

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 42 (1908)

133 (14.5.1908)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-739938](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-739938)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 M 50 A, durch die Post bezogen inkl. Postgeld 1 M 92 A. Man abonniere bei allen Postämtern, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 133.

Oldenburg, Donnerstag, 14. Mai 1908.

XXXXII. Jahrgang.

Hierzu drei Beilagen.

Cagesgrundschau.

Gestern wurde die Hohkönigsburg bei Schlettstadt in Gegenwart des Kaisers neu eingeweiht. Der Kaiser hielt bei der Gelegenheit eine längere Ansprache als Erwiderung auf eine Rede des Staatssekretärs von Bethmann-Sollweg.

Am den Reichskanzler richtete der Kaiser ein die patriotische Tätigkeit des Reichstages lebhaft anerkennendes Telegramm.

In Karlsruhe sprach der Kaiser einen Toast, in welchem er aufforderte, alle Energie dafür einzusetzen, daß Deutschland stets der Respekt zu Teil werde, der ihm im Rate der Völker gebühre.

Mulay Hafids Gesandtschaft wurde gestern im deutschen Auswärtigen Amte empfangen.

Das Kammergericht hat die Haftentlassung des Fürsten Eulenburg abgelehnt.

Der Staatssekretär Dernburg, der in London weilte, erschien in Begleitung des Votschaftsrats v. Stumm im englischen Kolonialamt. Er wurde vom Unterstaatssekretär Seely empfangen.

Das Kuratorium der Hamburger wissenschaftlichen Stiftung will eine auf zwei Jahre berechnete Forschungsreise in das deutsche Kolonialgebiet der Südpazifik beantragen.

Die Pariser Berichte aus Marokko lauten ungünstig. Mulay Hafid heißt es, gewinne immer mehr Anhang. Für Sonnabend ist ein außerordentlicher Ministerrat in Kammerkammer angesetzt, der sich ausschließlich mit der Marokkofrage beschäftigen wird. Die französischen Blätter sollen Abul Hafid aufgeben und sich mit Mulay Hafid zu verhandigen suchen.

Am Staate Arizona in Nordamerika wurden acht kleinere Städte von einem Wirbelsturm vernichtet. Ein Fernsprecher-Blatt schätzt den Gesamtverlust an Menschen auf 100 Personen, die Zahl der Verletzten beträgt mehrere Hundert.

Die Einweihung der Hohkönigsburg

Land gestern in Gegenwart des Kaisers statt. Das Kaiserpaar traf mit den Prinzen August Wilhelm, Oskar und Walbemar von Preußen nebst Gefolge Mittwochmittag 12 Uhr unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute der Kirchenglocken auf der Hohkönigsburg ein, wo sie von dem kaiserlichen Statthalter, Grafen v. Wedel, und dem reichsländischen Ministerium empfangen wurden. Nach dem Abschreiten der Front der Ehrenkompagnie, die das 8. Rheinische Jäger-Bataillon stellte, begab sich das Kaiserpaar unter dem Zuruf der auf der Zuschauertribüne befindlichen Personen nach dem Kaiserzelt, wo sich Staatssekretär v. Bethmann-Sollweg, die Behörden, die Mitglieder des Bundesrats Graf von und zu Lerchenfeld-Bayern, Graf Nitzum v. Schladt-Sachsen, Graf von Berchheim-Baden, Hohen-Braunshweig, sowie der Vizepräsident des Reichstages, Kaempf, der Präsident des Landesauschusses v. Raumer und die Generale v. Kessel, Ritter Henßel v. Gigenheim und Fehr v. Hoiningen zu Hause eingefunden hatten. Hierauf begann der Festzug des kaiserlichen Hofes, der den Einzug der Generäle v. Sieding im Jahre 1533 darstellte. Die Teilnehmer waren Herren und Damen aller Stände und Bevölkerungstreu, Einheimische und Altbesitzer. Wappenheld Besel trug einen von dem Kaiser Friedrich I. herabgeerbten Prolog vor. Nachdem der Zug in die Burg eingetreten war, betrat der Kaiser den ersten Burghof, wo Staatssekretär von Bethmann-Sollweg den Schlüssel der Burg überreichte und eine Ansprache an den Kaiser richtete, in der er darauf hinwies, daß die Zinnen der Burg an Macht und Glanz alten deutschen Kaiserthums, an deutsche Ritterkraft, an Krieg und Verwüstung deutschen Landes, aber auch an neues Erstarken aus Schwäche und Jovist gemahnen.

Königsberg nannte man den Berg und Hohkönigsburg die Burg, als sein Haus zur Kaiserwürde gelangte. Und wie Stauffische Kaisermacht unter Friedrich II. bis weit in den Süden hinein in den Kaffeln Kalabriens und Apuliens eine feste Wehr suchte, so war ihr auch diese Burg ein Wahrzeichen. Mit dem Geiste der alten Reichsverfassung fiel im dreißigjährigen Kriege der stolze Bau in Rauch und Trümmer, und was der Herrfürstentum schwedischen Kriegsvolkes

Stand gehalten, wurde vom Sturme der französischen Revolution weggespült. Aber wie dem Deutschen Reiche, so sollte auch dieser Burg eine neue Stunde schlagen. Als Geschenk der Stadt Schlettstadt ward sie dem Haupte des neuen Kaiserthums einverleibt. Und wenn sich jetzt auf sein Geheiß diesem Schlüssel das Tor öffnen wird, dann geben deutscher Dank, deutsche Jovistheit und deutsche Treue dem Hohkönigsfelsen das Geleit.

Der Kaiser übernahm darauf die Hohkönigsburg und hielt folgende Rede:

Als ich im Jahre 1899 zum erstenmale die Ruine der Hohkönigsburg mit ihren gewaltigen Mauern bewunderte und von der landschaftlich wie historisch so reizvollen Stätte aus meinen Blick über die Rheinebene und die Berge des Schwarzwaldes bis hin zu der in der Ferne schimmernden Alpenfette schweifen ließ, war es mir eine angenehme Ueberraschung und hohe Freude, daß die Stadt Schlettstadt mit dieses herrliche Städtchen Elßler Land zum Eigentum darbrachte. Meinen Dank glaube ich nicht besser betätigen zu können, als durch den Entschluß, die alte Vogelsene wieder in einstiger Schönheit erziehen zu lassen und damit einem in weiten Kreisen des Reichslandes beglegten Wunsche zur Erfüllung zu verhelfen.

Keine leichte Aufgabe ist es gewesen, das gesteckte Ziel zu erreichen. So manche Schwierigkeit galt es zu überwinden, und es bedurfte des verständnisvollen Zusammenwirkens und der treuen Mitarbeit vieler Kräfte. In hoherherziger Weisheit haben die gesetzgebenden Faktoren des Reiches und des Reichslandes für die Bereitstellung der nicht unbedeutlichen Baukosten Sorge getragen und dadurch die Durchführung des Planes in seiner großartigen Gestaltung ermöglicht. Meinen wärmsten Dank dafür an dieser Stelle auszusprechen, ist mir sehrzehrbedürfnis. Ich gedente dankbar, Herr Minister, Ihres Vorgängers, welcher mich durch Leitung der schwierigen Bauausführung tatkräftig unterstützt hat, und danke Ihnen, daß Sie das Werk fortgesetzt haben. Ich danke ferner dem genialen Architekten, der nach reiflichem Studium des Quells und Urkundenmaterials das Werk vorbereitet und in strenger Anlehnung an die Vorbilder alter Zeit vollendet hat, sowie den übrigen Künstlern, Meistern und Handwerkern für ihre treue Mitarbeit. Ich danke endlich den beteiligten Behörden und Archib-Verwaltungen, dem Hohkönigsburg-Verein, dem Verein für lothringische Geschichte und Altertumskunde, der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen, der Direktion des Werner Museums, wie jedem Einzelnen, insbesondere Herrn v. Geymüller, der sein Interesse an dem Werk durch Herbeischaffen von Baustoffen betätigt oder zu dem Gelingen des heutigen schönen Festes beigetragen hat.

Berechtigter Stolz und freudige Genugthuung erfüllt uns alle angeichts des vollendeten Baues. Auf den Trümmern und Fundamenten vergangener Jahrhunderte errichtet, bietet die Hohkönigsburg in ihrer jetzigen Gestalt — soweit menschliches Können es vermocht — ein getreues Bild der Vergangenheit, wie sie am das Jahr 1500 ihre Wirklichkeit gewesen sein wird. Die neugeschaffenen Räume bilden eine würdige Stätte für eine Sammlung von kulturhistorischen elßlichen Erinnerungen aller Art und für ein Archiv von Urkunden und Schriftstücken aus der Vergangenheit der Burg und des Reichslandes. Die filhnen Anlagen der Bau- und Verteidigungskunst, wie sie uns hier wieder vor Augen geführt werden, erregen unsere volle Bewunderung, und in dieser Umgebung können wir uns in Gedanken leicht in die Zeiten mittelalterlicher Ritterherrlichkeit zurückverlegen. Wir glauben jene trutzigen Gestalten der Ritter in schwerer Eisenrüstung und ihrer kampferprobten Männen und Reittiere zu sehen, wie sie mit Unmühen, Lauge und Gellebarte, mit Feuer und Schwert um den Besitz der Burg gekämpft und gestritten haben. Man's edles Blut ist hier geflossen, man's letzter Seufzer im finsternen Burgturme verhallt, aber auch man's heiserer Dank gepollt von Bedrängten und Verfolgten für ritterlich gewährten Schutz.

Im Wechsel der Zeiten und des Kriegsglücks hat der Besitz der Burg mannigfache Wandlungen durchgemacht. Die Geschichte nennt uns eine ganze Reihe von Namen aus erlauchten Fürstentümern und edlen Geschlechtern als Eigentümer, Pfandbesitzer oder Lebensräger: zunächst die Kaiser aus dem Hause Hohenstaufen und dem Hause Habsburg, dann die Herzöge von Lothringen und Unterelsaß, die Landgrafen von Wehr, die Herren von Rathshausen, von Dettingen und von Wertheim, die Grafen von Thierstein, deren großartiger Bau nun wieder erstanden ist, die Ritter von Sieding, deren Einzug in die Burg uns heute so trefflich gewährt ist, und die Freiherren von Wellweiler und Zanger. Nun ist die Burg wieder Eigentum des Deutschen Reiches geworden und wird es — will's Gott — auch immer bleiben. Des zum Zeichen soll neben dem Wappen Karls V. mein kaiserliches Wappen hier am Haupttore brangen.

(Die Kille fällt.)
Möge die Hohkönigsburg hier im Westen des Reiches, wie die Marienburg im Osten, als ein Wahrzeichen

deutscher Kultur und Macht bis in die fernsten Zeiten erhalten bleiben und allen den Tausenden und Abertausenden, die nach uns zu diesem Kaiserthum heraufzuziehen, in pietätvollem Rückblick auf die Vergangenheit zur Freude und Belehrung dienen! Möge der Adler auf dem hohen Bergfried seine Schwingen stets über ein freies Land und ein glückliches Volk breiten!

Mit solchem Segenswunsche ergreife ich feierlich Besitz von der wiedererrundenen Burg und fordere den von mir ernannten Schloßhauptmann auf, seines Amtes zu walten und mit diesem Schlüssel das Tor zu öffnen.

Nach Beendigung seiner Rede überreichte der Kaiser den Schlüssel zur Hohkönigsburg dem Unterstaatssekretär Freiherrn Jörn von Bulach, der durch ein vorhergegangenes Telegramm zum Schloßhauptmann der Burg und königlichen Kammerherren ernannt war. Freiherr Jörn von Bulach öffnete das Tor, worauf der feierliche Einzug erfolgte. — Unlässlich der Einweihungsfeier fanden auch zahlreiche Ordensauszeichnungen statt.

Ein Dank des Kaisers an den Reichskanzler.

Kaiser Wilhelm hat am den Reichskanzler Fürsten Bülow aus Oldenburg unter dem 11. Mai nachstehendes Telegramm gerichtet:

„Ich habe aus Eurer Durchlaucht Bericht vom 7. d. M. mit großer Befriedigung entnommen, eine wie ausgiebige Tätigkeit der Reichstag in seiner hohen geschlossenen Session entfaltet und welche eine bedeutende Anzahl wichtiger Gesetzesvorlagen und Beträge derselbe erledigt hat. Zu diesem sehr erfreulichen Ergebnis, welches neben der patriotischen Haltung des Reichstages in erster Linie das Verdienst Ihrer und Ihrer Mitarbeiter geschichtlichen und unermüdblichen Bemühungen ist, spreche ich Eurer Durchlaucht hierdurch wiederholt von Herzen meine kaiserliche Anerkennung und meinen aufrichtigen Dank aus. Möge dem Vaterlande diese umzubringende Arbeit des Reichstages zum immerwährenden Segen gereichen und für denselben ein Ansporn sein, die großen, ihm noch bevorstehenden Aufgaben in gleicher Weise auch fernerhin einem erfolgreichen Ende auszuführen.“
Ks. Wilhelm I. R.“

Die von Zentrumsblättern durch eifrige fette Enten genährte Hoffnung, daß Fürst Bülow in Bälde einem anderen Kanzler Platz machen müsse — die „Angst, Posttag“ verfallt auf die nahe liegende Vermutung, den zeitweiligen Begleiter des Kaisers, Fürst Fürstenberg, als Nachfolger zu benennen — diese Hoffnung auf reumütige Erneuerung des Zentrums-Kurses ist durch das Telegramm des Kaisers an den Reichskanzler gründlich enttäuscht worden. Fürst Bülow und die konteratib-liberale Mehrheit des Reichstages erhalten ein glänzendes Zeugnis ausgefällt, ein Vertrauenstimm in aller Form. Die kaiserliche Anerkennung der „patriotischen Haltung“ des Reichstages gilt wohl in erster Linie der Zustimmung zur Flottenvorlage und den Kolonialbahnen. Nachdem sollt der Kaiser seinen Dank den geschichtlichen und unermüdblichen Bemühungen des Fürsten Bülow und dessen Mitarbeiter, Staatssekretär v. Bethmann-Sollweg, der mit seiner erkaunlichen Nähe auch in den bewegtesten Verhandlungen hinter den parlamentarischen Kulissen das Heft in der Hand behielt, fann den Hauptanteil an den Erfolgen beanspruchen. Der Schlüssel des kaiserlichen Telegramms mit der Erwähnung der dem Reichstag noch bevorstehenden großen Aufgaben könnte außer mit der Reichsfinanzreform auch mit Forderungen für Wehrzwecke in Zusammenhang gebracht werden.

Große und überaus wichtige Arbeit war es in der Tat, die der Reichstag geleistet hat. Selbst die Optimisten haben dem Vortag so viel kaum zugerechnet. In Arbeitswilligkeit übertrug er wirklich alle seine Vorgänger.

Der Etat wurde — was Jahre hindurch veräumt worden — zur rechten Zeit verabschiedet, das neue Flottengesetz, das einheitliche Reichsvereinsgesetz und die Reform des Vortages wurden bereits vor Oftern zustande gebracht. Nach Oftern galt es noch, eine Reihe minder wichtiger gesetzgeberischer Arbeiten zu erledigen, darunter auch eine Anzahl internationaler Uebereinkünfte, verschiedene Vorlagen, die für fernerehende Leser kein Interesse haben, aber auch so bedeutende Gegenstände, wie Dernburgs große Kolonialbahnvorlage.

Die Erledigung dieser Vorlage darf als beispiellos bezeichnet werden. Sie wird dauernd einen der wichtigsten Marksteine in der Geschichte der deutschen Kolonialpolitik bilden, die Form der Verabschiedung dieser Vorlage erinnert an das große Beispiel des britischen Parlaments, das in nationalen Fragen große Beschlüsse in kurzer Zeit ohne lange Neben zu fassen gewohnt ist. Man denke: die Vorlage will nicht mehr und nicht weniger als die Gesamtfläche der bisher in Deutsch-Afrika vorhandenen Schienenstränge verdoppeln; sie berücksichtigt jede afrikanische Kolonie mit mehr oder weniger langen Strecken: sie

hat großzügige Pläne an/genommen, die früher gerade immer an ihrer Großzügigkeit gescheitert sind und denen auch in Interkontinenten durch die Verbesserung anderer konfurrerender Sinnen die ernstesten Schwierigkeiten bereitet wurden. Sie will das ganze System der kolonialen Finanzpolitik auf eine neue Grundlage rücken und im großen Umfang koloniale Anleihen einführen. Auch jetzt wieder schienen zu Anfang die konfurrerenden Interessen das ganze Werk ernstlich zu gefährden. In dieser Erkenntnis aber sah die Reichstags plätzlich den ganz ungewohnten Einfluß, der Worte ganz sein zu lassen und zu den Taten überzugehen. Vor der zweiten Lesung der Vorlage ließen sich sämtliche Redner der bürgerlichen Parteien von der Rednerliste streichen, der einzige Sozialdemokrat Ledebour hielt vor lauten Tönen eine Rede gegen die kolonialen Vorhaben. Bei der dritten Lesung gab es überhaupt keinerlei Debatte mehr. Die Vorlage wurde en bloc angenommen. So haben Dernburg und der Reichstag an diesem einen Tage Deutsch-Afrika mehr gekostet, als alle ihre Vorgänger zusammen genommen in bald 25 Jahren. Deutsch-Afrika wird dem Nord-Reichstage allezeit dankbar sein!

**Politischer Tagesbericht.
Deutsches Reich.**

Die Gesandtschaft Marokkos in Berlin.

Die Abgeordneten Marokkos in Berlin erschienen gestern im Auswärtigen Amt und wurden dort durch den Legationssekretär Langwerth v. Simmern empfangen. Die Marokkaner überreichten ein authentisches Schreiben Marokkos und erklärten, daß dieser Herr tatsächlich Herr des ganzen Landes, mit Ausnahme der Küstengebiete, sei, daß er aber außerdem nach dem Gutachten der Ulemas auf Grund des Korans und der religiösen Rechtsgewohnheiten des Landes als der alleinige rechtmäßige Sultan von Marokko zu gelten habe. Marokkos sei gewillt, die Verträge, insbesondere die Algiertraktate, zu halten und alle Mächte gleichmäßig zu behandeln. Er bitte die kaiserliche Regierung, mit der französischen Regierung und den Regierungen der Signatarmächte in Verbindung zu treten, damit die französischen Truppen und Schiffe zurückgezogen würden und die Kämpfe ein Ende nähmen. Er werde dann reich im ganzen Lande die Ruhe wieder herstellen und dem Wiedererleben des Handels mit den Mächten seine besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

Legationsrat Langwerth v. Simmern erwiderte, einer offiziellen Mitteilung zufolge: „Der kaiserliche Gesandte in Tanger hat der kaiserlichen Regierung ein Schreiben vorgelegt, in dem Marokkos seine Mission nach Berlin ankündigt. Der Herr stellvertretende Staatssekretär des Auswärtigen Amtes sieht sich nicht in der Lage, mit Ihnen in amtliche Verhandlungen einzutreten, da Ihr Auftraggeber keine anerkannte völkerrechtliche Persönlichkeit ist. Der Staatssekretär hat indes mich, weil ich als Mitglied der kaiserlichen Gesandtschaft in Tanger mit den marokkanischen Verhältnissen vertraut bin, beauftragt, Sie anzuhören und ihm demnächst über Ihre Mitteilungen Bericht zu erstatten. Ich bin natürlich nicht beauftragt, Ihnen bestimmte Ansichten zu eröffnen, sondern muß der Erwägung der kaiserlichen Regierung vorbehalten, ob überhaupt und wann sie etwa aus Ihren Mitteilungen Anlaß nehmen will, um darüber mit Frankreich und den anderen Konventionen in Verbindung zu treten. Daß die kaiserliche Regierung befreit ist, die Bestimmungen der Algiertraktate zu erhalten, ist bekannt. Ihr Wunsch ist, daß in Marokko vor allen Dingen endlich wieder geordnete Verhältnisse eintreten. Dies kann nur geschehen, wenn der innere Streit um die Herrschaft über Marokko möglichst bald aufhört.“

Schling Marokkos.

Die deutschen Botschafter in Paris und London sind nach Berlin berufen worden, eigens zum Zweck der Beredung mit dem Fürsten Bismarck. Bestimmungen in der Außenpolitik liegen also zweifellos vor, und sie dürften kaum anderswo als in der Marokkofrage zu suchen sein. Die Politik Frankreichs macht die Situation immer bedenklicher. Es ist schwerlich eine bloße Versehen-Vermutung, wenn eine Autorität auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, wie Professor Schiemann, heute in seinem Wochenexposé in der „Kreuzzeitung“ erklärt: „Alle Wahrscheinlichkeit nach ist in dem deutschen Marokko-Wechselschub auf französische Bitte manches Astenid weggefallen, das den Widerspruch zwischen den Versicherungen der französischen Regierung und den tatsächlichen Vorgängen in Marokko in noch helleres Licht gesetzt hätte. Professor Schiemann bezieht seine Informationen von der maßgebendsten Stelle; man wird also das Wahrscheinliche als Gewißheit hinnehmen können, mit anderen Worten eine außerordentliche Vorklärung Deutschlands gegenüber Frankreich als feststehend erachten dürfen. Minister Bidon muß also wohl Grund haben, eine Wirkung gewisser Astenide auf das deutsche Volk nicht zu wünschen, und die Reichsregierung gibt offenbar der gleichen Erwägung Raum, um nicht den Unmut des Volkes sich verschärfen zu lassen. Bei solcher Sachlage werden die Alldeutschen in der zum 15. d. Mts. einberufenen öffentlichen Versammlung mit der Tagesordnung: „Die Marokkopolitik“ leicht „Reisen schneiden“ können, denn sie sagen „im Mohre“. Der Reichstag, Graf Reventlow, ein zum Chaubertismus neigender Politiker, erklärt schon vorweg in einer Zeitschrift, die nationale öffentliche Meinung müsse der Regierung Grundzüge und Antrieb zu energischem Handeln geben, da sie eine solche sonst nicht erhalte. Wollte Deutschland beiseite zurücktreten, dann solle es doch lieber sich neutralisieren lassen und König Edward um Garantierung dieses Zustandes bitten. Man weiß also bereits, auf welchen Ton die Reden und Beschlüsse der alldeutschen Versammlung gestimmt sein werden. Man hat allerdings die politische Richtung wie in der Volksoberleitung, so auch im Volk selbst nur beschränkten Boden. Das letztere wünscht in seiner großen Mehrheit natürlich nicht einen Kriegszustand mit Frankreich um Marokkos willen, schon aus dem Grunde nicht, weil, was immer wieder hergehoben werden muß, die Marokkofrage nicht Frankreich und Deutschland allein angeht. Vor wenigen Tagen erst haben in Marokko anfällige und kommerziell interessierte Engländer das dringliche Eruchen um Schutz an die Londoner Regierung gerichtet. Auch deren Nachsicht gegenüber Frankreich muß eine Grenze haben, wenn nicht mit der stolzen Tradition des Wortes: „Ich bin ein englischer Bürger“ abgezogen werden

soll. Vielleicht war der deutsche Botschafter in London, Graf Wolff-Meternich, in der Lage, dem Fürsten Bismarck die Geheimnisse der Kollifit von Downing Street aufzudecken. So viel steht indessen fest: wenn wir nicht sicher auftreten, erreichen wir nichts.

Kaiser und Fürsten.

Das Kaiserpaar hält sich zurzeit zum Besuche am Karlsruher Hofe auf. Bei einer Galafest, die aus diesem Anlaß gegeben wurde, hat Kaiser Wilhelm einen bemerkenswerten Trinkspruch gehalten, der noch unter dem Eindruck der Wiener Fürstenhochzeit eine starke Betonung des monarchischen Prinzips enthält. Der Telegraph meldet darüber im Einzelnen: In seinem Trinkspruch hieß der Großherzog unter Erinnerung an seinen Vater das Kaiserpaar willkommen und wies auf die Bande enger Verwandtschaft und Freundschaft hin, durch die der Kaiser schon lange Zeit hindurch in seinem Elternhause heimisch geworden sei. Er erinnerte weiter an den Beweis liebevoller Freundschaft des Kaisers in der schmerzbelegten Othobertagen des vorigen Jahres und an den bald darauf erfolgten teilsnahmsvollen Besuch der Kaiserin. Der Großherzog dankte dann für den Besuch und schloß die Rede mit der Hoffnung, daß ihm das Kaiserpaar auch künftig die Freude des Besuchs schenken werde, als einen Beweis der Fortdauer der durch die Tradition gesegneten engen verwandtschaftlichen Beziehungen. Er gab schließlich der Treue des ganzen badiischen Landes zu Kaiser und Reich Ausdruck und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser und die Kaiserin.

Der Kaiser erwiderte mit einem Toast, in dem er zunächst für die Worte des Großherzogs dankte und des Empfanges durch die Karlsruher Bürgerschaft gedachte. Der Kaiser sagte weiter:

„Als er vor kurzem mit dem Großherzog bei der erhebenden Betätigung des monarchischen Gefühls und Prinzips vor der Ehrfurcht gebietenden Gestalt des Kaisers Franz Josef gestanden habe, diesem hohen Herrn, der die Pflichterfüllung verkörperte, da sei wiederum vor seine Seele das Bild des Vaters des Großherzogs getreten, der ebenfalls ein Vorbild der treuesten Pflichterfüllung gewesen sei für sein Vaterland und für das deutsche Reich. Das badiische Volk und das ganze deutsche Volk darf mit Stolz sagen: Er war unser und hinterließ als Erbe das schöne badiische Land, das treue badiische Volk, er hinterließ die tugend, treuen Bande, die ihn mit seinen Vorfahren und auch mit uns verknüpfen, und er hat die Freundschaft begründet zwischen unseren Häusern, von der auch wir von Herzen hoffen, daß auch wir sie fortsetzen werden. Wir wollen uns als würdige Erben zeigen der großen Generation, die uns vorangegangen. Wir wollen stolz sein auf unser badiisches Vaterland und fest zusammenhalten, und alle Energie dafür einsetzen, daß uns der Restpunkt zuteil wird, der uns zugesprochen ist im Rate der Völker. Das können wir nur, wenn Fürsten und Volk fest zusammenhalten.“

Der Kaiser schloß mit einem Hoch auf den Großherzog, die Großherzogin und die Großherzogin Luise und das badiische Volk.

Die neue Felduniform der Kavallerie.

Die Frage, ob auch die Kavallerie wie die übrigen Waffengattungen neue Felduniformen erhalte, ist, wie das „Samb. Fremdenbl.“ meldet, zu bestimmen entschieden worden. Die Anfertigung derselben sollte aber gegen diejenige der anderen Waffen zurücktreten. Der Termin für die Anfertigung ist nun erreicht, und die Reiterregimenter werden in absehbarer Zeit gleichfalls mit neuen Uniformen ausgerüstet sein. Am 12. d. Mts. erschienen zum ersten Mal zwei Büge des Leib-Garde-Gujaren-Regiments in Potsdam in der neuen Felduniform zum Exercieren. Die Uniform weist weitestenteils Vorteile gegen das blühende Rot der bisherigen Uniform des Regiments auf.

Die Uniform ist aus schwarzem grauen Stoff gefertigt (nicht grau) wie diejenige der Maschinenabwehr-Abteilungen). Die Mütze ist durch eine Kinnleiste ersetzt, die mit den üblichen, jedoch dunkelgrau gehaltenen Suforenschmitten und nicht glänzenden Knöpfen besetzt ist. Ähnlich wird sich auch die Uniform der anderen Reiterregimenter, jedoch ohne Suforenschmitten, gestalten. Die Häftschmitten sind ungleichmäßig gelb und rot durchwirkt. Das Bandolier ist weggefallen. An Stelle des Säbels tritt ein kurzes Seitengewehr an brauner Lederhülle, das auch fünf Patronentaschen für im ganzen 65 Patronen trägt. Die Taschen haben eine Vorrichtung zum selbsttätigen Geben und Zurückziehen, wenn die Lärche geöffnet wird. Die grauen Hosen zeigen einen grauen Besatzstreifen mit gelber Einfassung. Die Stiefel haben die bisherige Form behalten, sind aber von brauner Färbung. Die Mannschaften rücken noch in der grauen Feldmütze aus, erhalten aber eine der bisherigen ähnliche Kopfbedeckung von gelbem grauen Kalbfell, jedoch ohne Kolpack, die Verzierung und die Schuppenfedern sind dunkel gehalten.

Die neue Kavallerieuniform ist ungleichmäßig und schmieg sich der Geländebildung an. Die Reiter werden in derselben den Aufklärungsdienst wesentlich besser als bisher leisten können. Sie werden sehen und beobachtet werden, aber weniger leicht entdeckt und abgeköpft werden. Die jetzigen auffallenden Kavallerieuniformen legen eine Luftlinie auf, die sinnlos ist. Die neue Uniform wird daher, so schmucklos sie auch ist, mit Freude begrüßt werden, weil sie für den Kriegsfall durchaus zweckmäßig ist.

Eulenburg.

Der Antrag des Verteidigers Justizrats Bronker auf Haftentlassung des Fürsten Eulenburg wurde vom Reichsjustizrat des Kammergerichts endgültig abgelehnt.

Es verlautet, daß Fürst Eulenburg, dessen Zustand sich in den letzten Tagen erheblich gebessert hat, in etwa acht Tagen in das Untersuchungsgefängnis nach Moabit übergeführt werden soll. — Das bei dem Zeugen Ernst in München beschlagnahmte Material ist nicht durchgängig für den Fürsten Eulenburg belastend. Nur in zwei Briefen zeigt Eulenburg Besorgnis, Ernst könne über intime Vorgänge plaudern. Die schwere Belastung liegt in zwei schriftlichen Zeugenaussagen, nach denen Ernst, ohne den Fürsten vorher zu verständigen, plätzlich direkt die ihn gefangen 20 000 M an die Kasse zurückgab. Nachdem Ernst sich seiner Selbstabhängigkeit vom Fürsten erledigt hatte, anstatt

sich Eulenburg und glaubte, Ernst werde nun reden. Ernst beruhigte brieflich den Fürsten und schrieb, er könne auf ihn wie auf einen Granit bauen.

Beim zweiten Straffenat des Reichsgerichts ist der Antrag der Berliner Staatsanwaltschaft eingegangen betreffend die Aussetzung der reichsgerichtlichen Entscheidung im Wolff-Gardener-Prozess bis zur Erledigung des gegen den Fürsten Eulenburg anhängigen Meinungsversahrens.

Kronprinz und Zeitungswesen.

Es ist bekannt, daß der Kaiser nur sehr selten Zeitungen in ungeschminktem Zustande liest, da ihm alles Wissenswerte in Auszügen vorgelegt wird. Auch der Kronprinz pflegte sich noch bis vor kurzer Zeit lediglich durch Auszüge über die Tagesneuigkeiten zu informieren. Man dürfte jedoch nicht sehr bedauern, wenn man annimmt, daß er seit der Gardener-Affäre, in die er bekanntlich tätig eingriff, den Zeitungen ein größeres Augenmerk schenkt, wie bisher. Gelegentlich seiner Fahrten zur technischen Hochschule rief er nicht selten einen Zeitungsverkäufer an seinen Wagen heran, um diese oder jene Zeitung zu erhalten und während der Fahrt darin zu lesen. Als er einst eine Notiz fand, die sich mit seinen Studien beschäftigte, durchsah aber nicht der Wahrheit entsprach, ließ er sich über die Entstehung einer Zeitung Vortrag halten, der ihn so interessierte, daß er sich vornahm, eine der größeren Redaktionen und Druckereien zu besuchen, um den Werdegang einer Zeitung einmal praktisch vorgeführt zu bekommen. Bisher hat er diesen Entschluß noch nicht verwirklicht. Dem Kronprinzen ist es ferner eigen, daß er sich bei Artikeln, die ihn interessieren, und die nicht geeignet sind, den Autor nennen läßt, wozu in manchen Fällen erst bei den Redaktionsanfragen ergeben muß, die allerdings in Hinblick auf die Wahrheit des Redaktionsgeheimnisses nicht immer erteilt werden konnte. Sein lebhaftes Interesse erinnert an den Kronprinzen Rudolf. Dieser lebensfrohe Mann, an dem sich so stolze Hoffnungen knüpften, war mit dem Herausgeber einer Badener Zeitung auf innigste Freundschaft und verknüpfte auch nicht oft die Nächte hindurch in der Redaktion bei seinem Freunde plaudernd, rauchend und arbeitend zuzubringen. Zu jener Zeit entstanden jene entzückende Jagdschilderungen aus den Donau-Auen, deren Autor, der sich unter einem Pseudonym verbergte, nur den Eingeweihten bekannt war. Daß die Empfehlung des Kronprinzen dem Herausgeber alle Türen öffnete, ist selbstverständlich. Niemals wurde jedoch eine Indiskretion begangen, niemals ein Geheimnis unter seiner Mitarbeit zu irgend welchen Zwecken offenbart. Als der jäh Tod durch sein Leben und durch manche Hoffnungen einen Strich machte, und Tausende und Abertausende von Kränzen seinen Sarg schmückten, blieb eine Schleiße nicht unbemerkt, die den Nachruhm: „Ihrem unvergessenen, treuesten und besten Mitarbeiter seine trauernden Redaktionale legen.“

Wieviel Dienstboten gibt es im Deutschen Reich?

Die Zahl der Dienstboten für häusliche Zwecke ist in dem Zeitraum von 1900 bis 1905 um 37 821 in Deutschland zurückgegangen; sie ist von 1 337 321 auf 1 300 000 gesunken. Dieser Rückgang erscheint vielleicht an und für sich nicht allzu groß, er gewinnt aber an Bedeutung, so schreibt Marie Heller in der von ihr herausgegebenen, in Berlin erscheinenden „Deutschen Dienstboten-Zeitung“, wenn man bedenkt, daß die Bevölkerung sich beständig vermehrt. Im Jahre 1900 gab es 1 1/4 Millionen Familienhaushaltungen in Deutschland, heute gibt es ca. 1 3/4 Millionen. Die 2 Millionen mehr Haushaltungen müssen sich also mit 37 821 weniger Dienstboten behelfen. Besonders interessant ist die Verteilung der Dienstboten auf die verschiedenen Haushaltungstypen der hauptstädtischen Großstädte. In Berlin gibt es 525 000 Familienhaushaltungen mit 68 000 Dienstboten; es kommt also auf jeden achten Haushalt ein Dienstbote. Etwas besser sieht es in Hamburg aus, denn dort kommt, bei 175 966 Haushaltungen mit 26 320 Dienstboten, schon fast auf jeden siebenten Haushalt ein Dienstbote. Noch günstiger liegen die Verhältnisse in München und in Breslau, denn in beiden Städten, in München mit 119 409 Haushaltungen und 29 843 Dienstboten und in Breslau mit 108 840 Haushaltungen und 22 400 Dienstboten, kommt schon auf jeden vierten Haushalt ein Dienstbote. Ganz glänzend aber steht Frankfurt a. M. da, denn dort kommt, bei 69 692 Haushaltungen und 22 078 Dienstboten, schon auf jeden dritten Haushalt ein Dienstbote. Am geringsten ist natürlich die Zahl der Dienstboten in den kleinen Haushaltungen mit zwei Personen, und zwar am allergeringsten in Hamburg. Dort kommt erst auf jeden 32. dieser kleinen Haushalte ein Dienstbote, in Berlin hingegen doch schon auf jeden 15., in Breslau auf jeden 12., und in Frankfurt a. M. auf jeden 10. Am besten sieht es bei den ganz kleinen Haushaltungen in München aus, denn dort liefert sich jeder 9. von ihnen schon einen Dienstboten. Je größer die Haushalte sind, desto mehr nimmt natürlich in ihnen auch die Zahl der Dienstboten zu, aber doch in sehr verschiedenem Grade. Bei den Haushalten von fünf Personen kommt beispielsweise in Berlin, das hier weit hinter den anderen Städten zurückbleibt, erst auf jeden 12. Haushalt ein Dienstbote, während Hamburg schon auf jeden 6., und Breslau auf jeden 4. eine dienende Kraft aufweist. Auf der obersten Stufe der Einkommensleiter stehen wieder Frankfurt a. M. und München, denn dort liefert sich schon jeder dritte Haushalt mit fünf Personen ein Dienstmädchen. Noch mehr nimmt die Zahl der dienenden Kräfte in den ganz großen Haushaltungen von elf und mehr Personen zu. In Berlin und Hamburg kommt auf jeden dieser Haushalte durchschnittlich ein Dienstbote, in Breslau, München und Frankfurt a. M. hingegen zwei. Im ganzen beträgt die Zahl der Dienstboten in diesen allergrößten Haushaltungen fast sechs vom Hundert der zum Haushalt gehörenden Personen, während sie in den kleinen Haushaltungen nur zwei vom Hundert der Familienangehörigen ausmacht. Von der Bevölkerung des ganzen Deutschen Reichs machen die Dienstboten 2,5 vom Hundert aus, von der der Großstädte hingegen 4,6 vom Hundert.

Unpolitisches.

„Mollat“ — eine Beleidigung! Das Nizborfer Schöffengericht hat ein Urteil gefällt, das einiges Aufsehen erregen wird. Der Handlungsgehilfe Hermann Neumann aus Berlin hatte während einer Fahrt auf der Wittnower Bahn einem Gendarmen die Beleidigung „Mollat“ ausgesprochen, was

kamen Wolke suggeren. Der Boige war eine Strafanzeige gegen A. durch den Wochmeister, dieser hatte die Bezeichnung Wolke als eine Beleidigung aufgefaßt. Zu der Verhandlung war er als Zeuge geladen. Der Angeklagte machte geltend, daß der Wochmeister eine gewisse Nechlichkeit mit dem großen Strategen Wolke habe. Das Gericht nahm jedoch an, daß hier nicht der berühmte Seeräuber gemeint war, sondern, daß Neumann mit seinem Jurist auf gewisse Ereignisse der letzten Zeit habe anspielen wollen. Der Angeklagte wies dies mit Entzürung zurück. Er habe seine Begleiter nur auf jene augenblickliche Nechlichkeit aufmerksam machen wollen. Das Gericht schenkte diesen Angaben keinen Glauben, sondern kam zu einer Verurteilung des Angeklagten. Der Amtsanwalt hielt die Bezeichnung Wolke für eine so schwere Beleidigung, daß er gegen den Angeklagten 100 M. Geldstrafe beantragte. Das Gericht verurteilte Neumann zu einer Geldstrafe von 60 M. — Der Name „Wolke“ als Beleidigung — die Auffassung hat etwas Groteskes und Trauriges zugleich. Graf Wolke hielt sich übrigens während der letzten Monate zur Erhaltung seiner angegriffenen Gesundheit im Süden, meist in Neapel auf. Wie die „Zuf.“ erzählt, befindet er sich augenblicklich auf der Rückreise nach Deutschland und dürfte in der zweiten Hälfte des Monats Mai in Breslau eintreffen. Er hat hier bekanntlich nach seinem Auscheiden aus dem Soldatendienst dazwischen seinen Wohnsitz aufgeschlagen.

Zur Ermordung des Gymnasiallehrers Winter in König. In Burg wurde der bei einem Wandwirts in Niegrupp bedienstete Knacht Johann Richter aus König verhaftet, weil er sich durch seine Äußerungen über den noch nicht aufgefundenen Königlichen Mord, der, wie bekannt, seinerzeit als „Mittelmord“ hingestellt wurde, verdächtig gemacht hat. Eine Zeugenvernehmung hat beim Amtsgerichte stattgefunden.

Die Verurteilungen im Deutschen Gewerkschaftsverband sind, wie die „Deutsche Gewerkschaftszeitung“ wies, erheblich, als man bisher angenommen hat. Außer den schon erwähnten 65 000 M., die durch die Schuld des bisherigen Schachmeisters verloren gegangen sind, sollen noch weitere 120 000 M. fehlen. Für diesen Betrag haben aber zwei Mitglieder des geschäftsführenden Vorstandes Bürgschaft übernommen. Ausdrücklich wird hervorzuheben, daß man von Seiten des Gewerkschaftsverbandes die Tagespresse wiederholt falsch unterrichtet habe, um die ganze Sache in Unklarheit zu halten.

Aus dem Großherzogtum.

Der Ausdruck unserer mit Korrespondenzen versehenen Originalberichte ist nur mit grüner Druckfarbe gedruckt. Die Originalberichte über lokale Verhältnisse sind der Redaktion ersatzlos zu überlassen.

Oldenburg, 14. Mai.

*** Vom Hofe.** Der Großherzog kehrte gestern abend um 8 Uhr nach reichlich sechsstündiger Abwesenheit nach Oldenburg zurück. Er reiste am 29. März nach Samburg, wo er bis zum 31. März verweilte; dann begab er sich nach Potsdam, wo er sich bis zum 6. April aufhielt. Von Potsdam fuhr der Großherzog nach Dresden, wo er bis zum 10. April blieb. Seit dem Tage hielt er sich mehrere Wochen zur Kur bei Professor Dr. Dapper in Riffingen auf. Nach beendeter Kur fuhr er nach Wien zur Teilnahme an den Subjektivfeierlichkeiten und von dort zum Besuche des Bringen und der Prinzessin Ethel Friedrich nach Villa Rugenheim. Sämtliche Fahrten wurden im Automobil zurückgelegt.

*** Zu der gefirnen Aufführung des Gustav Adolf-Festspiels** wird uns noch mitgeteilt: In der gefirnen Aufführung, die vor ausverkauftem Hause stattfand, zeichnete sich das beifallsreiche Publikum die Königin (Frau Storch-Kuhlmann), Leubefling (Hr. Arnold), Einiebel (H. Freytag) und den Kurprinzen (Hans Dietmann) durch Franz- und Blumenpfeile aus.

Für die Ausführenden Mitglieder und Mitwirkenden finden die Aufführungen ihren Abschluß durch einen Ausflug nach Rastede, der am nächsten Sonntag stattfindet. An diesem Ausflug können sich auch die nächsten Angehörigen der Mitwirkenden beteiligen. Ein Sonderzug wird die Festteilnehmer nachmittags 3.15 Uhr nach Rastede und abends 12 Uhr nach Oldenburg zurückführen. Für diese feierlichen Veranstaltungen werden besondere Karten veräußert, und zwar am Donnerstag, nachmittags und abends, im Theaterbureau, und am Freitag, bis 7 Uhr abends, bei Herrn Hoflieferanten Kollstedt, Langestr.

*** Die Frist zur Anmeldung der vorhandenen oder im Ban befindlichen Spilllosets** ist abgelaufen. Der Magistrat vermutet jedoch, daß noch eine größere Anzahl Anmeldungen rückständig ist, und er stellt in Aussicht, daß die unerschöpfliche Nachholung der Anzeige, die auf Zimmer 4 des Rathauses zu erfolgen hat, für den Einnahmen keine weiteren Nachteile zur Folge haben soll. Die Zahl der vorhandenen Spilllosets muß genau festgestellt werden, weil davon bekanntlich die Höhe der an die Abfuhrgeellschaft zu zahlenden Entschädigung abhängt. Bei dieser Gelegenheit weisen wir darauf hin, daß es sich empfiehlt, den Zeitpunkt, in dem die Benutzung der Kugelbahn eingestellt wird, der Gesellschaft mitzuteilen. Dadurch werden unter Umständen Verzögerungen und Weiterungen bei der Einforderung der Gebühren vermieden.

*** Verbares Luftschiff.** Wir verweisen auf den in Angelegenheit der heutigen Nummer angekündigten Lichtbildervortrag über „lenkbare Luftschiffe“, den Herr Bauinspektor Abendbach morgen in einer Versammlung des national-liberalen Jugendvereins im „Grafen Anton Günther“ halten wird.

*** Die Anwohner der Saarenstraße** haben eine Einrichtung getroffen, die von den zahlreichen Passanten sicher angenehm empfunden werden wird. Sie haben nämlich in einer Versammlung, die vorgestern abend stattfand, beschloffen, über dem Postkasten an dem Weinbergischen Hause eine Tafel mit den Namen und Adressen der Anwohner der Straße anzubringen. Der Beschluß ist gestern bereits ausgeführt worden. In der betr. Versammlung wurde noch eine ganze Reihe weiterer Beschlüsse, die auf Hebung des Verkehrs in der Saarenstraße gerichtet sind, gefaßt; doch soll darüber vorläufig Stillschweigen gewahrt werden.

*** Oldenburger Faktoren-Verein.** Im Hotel „Graf Anton Günther“, hier, findet am Sonntag eine Versammlung der dem Kreise I des Deutschen Faktoren-Bundes angehörigen Mitglieder statt. Der seit über 10 Jahren bestehende Faktoren-Bund, der den leitenden angefallten Persönlichkeiten in den Druckerei-Betrieben und verwandten Berufen einen Stützpunkt und den Anlaß zu engem Zusammenhange bietet, konnte vor nicht langer Zeit bereits auf ein 10jähriges Bestehen zurückblicken und hat sich im Laufe der Jahre, je länger, desto mehr, kräftig entwickelt. Er ist heute eine achtunggebietende Institution und wirkt Anreizung und Vorteil bringend für seine Angehörigen. Dem vorerwähnten Kreise I (Nordwest) sind die deutschen Landestheile Braunschweig, Bremen, Hamburg, Hannover, Lüneburg, beide Mecklenburg, Oldenburg, Pyrmont, Schaumburg-Lippe, Schleswig zugehörig. Nach den bisher vorliegenden Anmeldungen zum Kreiszuge darf auf eine Mitgliederzahl von etwa 100 Personen gerechnet werden, zudem die aus nach und fern hierher kommenden Mitglieder zum großen Teil ihre Namen mitbringen. Es findet am Sonnabendabend im „Anton Günther“ eine Begrüßung der angehenden Gäste durch den unter Vorsitz des Herrn A. Heitschmidt stehenden Oldenburger Faktoren-Verein statt; am nächsten Morgen gemeinschaftlicher Spaziergang durch die Stadt und dann gegen Mittag die Tagung im „Anton Günther“ zur Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten. Während dieser Zeit beständigen die auswärtigen Damen unter freundlicher Führung das Schloß, woran sich dann ein Spaziergang anschließt. Gegen 2 Uhr soll im „Anton Günther“ das gemeinschaftliche Mittagessen und darauf bei günstigem Wetter um 4 Uhr ein Ausflug nach Dreierbergen unternommen werden.

*** Zu den Niesenunterjählungen in Bremen.** Bobo Tubbe, der nach seinen Verurteilungen bei der Kohlenhandelsgeellschaft flüchtig wurde, sollte nach Privatmeddungen aus London dort Selbstmord verüben. In der Konfuzusanzeige, die gestern in den „Br. Nachr.“ stand, ist der Aufenthalt Tubbes als unbekannt angegeben. Aus einer Reihe von Anfragen an uns geht hervor, daß man in den Selbstmord nicht eingelaßt. Wir wissen nicht, ob Tubbe lebt oder ob er tot ist. Die Konfuzus-Bekanntmachung kann darum so abgefaßt sein, wie es geheißen ist, weil noch keine „behördliche“ Bestätigung des Ablebens Tubbes vorliegt. Möglich auch, daß die Todesnachricht fingiert war, um die weitere Flucht zu beden. Näheres ist im Augenblick nicht zu ermitteln.

*** Wieder ein Einbruchdiebstahl.** Nachdem erst in der Sonnabendnacht in Ohmstedt ein Einbruchdiebstahl verübt wurde, kommt heute morgen von dem benachbarten Lungeln die Nachricht über einen solchen hier. Dort wurde in der vorigen Nacht eingebrochen bei dem Kaufmann und Wirt L. a. r. s. Der Einbrecher nahm seinen Weg durch ein Fenster und gelangte in das Telephonzimmer. Hier hielt er dann Umschau nach Geld und Geldeswert, doch machte er geringe Beute. Er bekam außer anderen Kleinigkeiten nur eine große Anzahl Briefmarken. Verdacht der Täterschaft fällt auf einen Mann, der schon gestern bei dem Lärtschen Hause beobachtet und gestern abend auch noch wieder von Frau L. gesehen wurde. Als infolgedessen L. noch in später Abendstunde einen Gang um das Haus machte, hörte er, daß jemand aus seinem Garten flüchtete, den er aber infolge der Dunkelheit nicht sehen konnte. Heute morgen wurde dann der Diebstahl bemerkt. Es dürfte kaum zu bezweifeln sein, daß der Verdächtige der Dieb ist. Der Diebstahl ist zur Anzeige gebracht, und es wird hinter dem verdächtigen Menschen recherchiert.

*** Wettervorhersage.** Etwas wärmer, ziemlich trübe, Regenfälle.

Landgericht.

Sitzung der Strafkammer I vom 13. Mai, vorn. 9 Uhr.

Der Versuch eines Diebstahls mittels Einsteckens ist dem Diensthedn W. Thole aus Sandhatten zur Last gelegt. Am 1. März d. J. abends um 6 1/2 Uhr, nämlich durch eine unverschlossene Seitenkammer in das Haus des Schmiedemeisters Süßriedt in Sandhatten ein und durchsuchte die Schiebläden des Kulltes nach Geld. Beim Durchsuchen derselben wurde er von der Haushälterin Wilschen überrascht und er entfloh durch ein Fenster. Der wegen Eigentumsvergehen vorbestrafte Angeklagte ist geständig. Das Urteil lautet, indem der Gerichtshof ihm in mildernde Umstände zu billigt, auf die gesetzlich mindeste Strafe von 3 Monaten Gefängnis.

Verügereien in drei Fällen

sind dem Müllerfnecht Eduard Loben in Rangwarden, jetzt in Stumpens, zur Last gelegt. Er betrog die Wirte Bünting in Waddewarden, Freese in Gaddien und Lange in Gooßfeld um Beiden von 30, 40 und 45 M. und beschwieg diesen gegenüber seine Mittellosigkeit. Der wegen Unterschlagung und Betrugs vorbestrafte Angeklagte bestritt nicht die ihm vorgehaltenen Straftaten, behauptet vielmehr, sinnlos betrunken gewesen zu sein. Seine Beschuldigungen bringen ihm jetzt eine Gesamtstrafe von 4 Monaten Gefängnis ein.

Auf Betrugsvergehen in drei Fällen, Betrugsversuche

in fünf Fällen und Urkundenfälschung lautet eine Anklage gegen den Zimmermann Bernhard Bofel zu Cloppenburg. Er machte sich am 16. Dezember 1907 von Cloppenburg morgens früh auf und ging nach Dinstlage. Unterwegs sprach er bei verschiedenen Leuten vor und berichtete diesen, dem Guernemann Seimann aus Schwäge feine Kuh gestorben, er bitte nun für dieselbe um eine Unterfertigung. Sodann schrieb er auf einen alten Gestaltungsbeschl. eine Bitte an den Arbeiter Made in Höne, derselbe möge Bofel sen. — dem Vater des Angeklagten — 100 M. leihen. Mit diesem Schreiben ging er zu Made und tat so, als ob er das Geld für seinen Vater erbittet. Made gab ihm aber kein Geld. Der Angeklagte ist geständig und erhält wegen eines fortgesetzten Betrugsvergehens und wegen Urkundenfälschung eine Gesamtstrafe von 3 Monaten Gefängnis.

Stimmen aus dem Publikum.

Über den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Gustav Adolf-Festspiel.

Es wird allgemein bedauert, daß nicht noch am Sonnabend eine zehnte Vorstellung zu ermäßigten Preisen erfolgen soll, da Hunderte, die zur neunten Vorstellung Einlaß begehrten, abgewiesen werden mußten. Da, wie wir hören, irgendwie triftige Gründe, die dagegen sprechen, nicht vorhanden sind, sämtliche Darsteller, auch die auswärtigen, dem Vernehmen nach zur Verfügung stehen, so ergeht die bringende Bitte an den Ausführenden, noch eine zehnte Vorstellung anzugeben. Es handelt sich nicht nur um ein eindrucksvolles Festspiel, sondern um höhere Interessen, deren Einwirkung auch auf weitere Volkstheater geradezu einem Bedürfnis entspricht. Ansichten eines einzelnen sollten nicht vorherrschend, sondern der allgemeine Wunsch sollte maßgebend sein. Des herzlichsten Dankes dürften alle gewiss sein. Einer für viele.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Eigene telephonische und telegraphische Berichte der „Nachrichten für Stadt und Land.“

Der Kaiser auf der Hofkönigsburg.

Schleissstadt, 13. Mai. Die ganze Feier auf der Hofkönigsburg wurde leider durch stürmenden Regen stark beeinträchtigt. — Der Kaiserin wurde ein Blumenkranz überreicht. Der Sohn Eberhards überreichte dem Kaiser als Stiftung der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen einen silbernen Ehrenhelm, der als Trinkbecher dient. Der Kaiser nahm einen Ehrenkranz aus dem Helm entgegen. Später wurde der Vorstand des Hofkönigsburgvereins, der Vorstand der Gesellschaft für lohringische Geschichte und Altertumskunde und der Direktor des schweizerischen Landesmuseums in Jürich vorgestellt, welche sämtlich prachtvolle Geschenke überreichten. Die Gesellschaft für Erhaltung geschichtlicher Altertümer im Elsaß überbrachte eine künstlerische Nachbildung des hortus doliarum. Der Kaiser nahm ferner eine Festschrift über die Hofkönigsburg von Eberhart entgegen. Ferner übergab der Bürgermeister und Gemeinderat von Schleissstadt eine Gedenktafel. — Ein Anhang folgte. Ueberall hatten Träger und Trägerinnen historischer Trachten malerisch Aufstellung genommen und boten ein lebendiges Bild des Treibens auf einer mittelalterlichen Burg. Um 2 Uhr nahmen die Majestäten im Ritterpale das Frühstück ein und verließen gegen 4 Uhr die Burg. — Bobo Eberhart, der Richter, erhielt den Kronenorden 2. Klasse, Schriftsteller Menhard den Orden Vierorden 4. Klasse.

Der Festzug auf der Hofkönigsburg.

(Ergänzung unseres Berichts an leitender Stelle.) Hofkönigsburg, 13. Mai. In den ersten Vormittagsstunden rückten die Teilnehmer des großen Festzuges, in der Hauptmasse Bürger Straßburgs und Schleissstads, die stolz den Landknechtsrock und die Hellebarde trugen, heran. Neben dem Geheimrat und dem Hofkammer beteiligten sich Studenten, Kaufleute und Handwerker an der Feier, alle von dem Bestreben beseelt, den Einzug der Sittigen auf die Hofkönigsburg vor nun bald 400 Jahren möglichst getreulich nach der Uebersieferung darzustellen, die im Frühjahre 1533 als Pfandlande für den Betrag von 13 000 Gulden wieder in die Hände der Sittigen gekommen war, nachdem sie ihr Ähnherr Franz von Sittigen durch seine unglücklichen Feldzug gegen den Erzbischof von Trier 10 Jahre vorher an den Pfälzer und die mit diesem verbündeten Stürten nach einer furchterlichen Belagerung, bei der er selbst ums Leben kam, verloren hatte. Ob das Gefolge des Hans und Franz Konrad von Sittigen, sowie der mit ihnen einziehenden Gebrüder Scheidbar auch aus so verdienbaren Elementen zusammengesetzt war, wie sie der heutige Zug aufwies, mag bezweifelt werden, weil die Historie denn doch ein wenig zu weit zurückgeht, um in dieser Beziehung noch Feststellungen treffen zu können. Jedenfalls hatten sich die mit dieser Veranstaltung betrauten Straßburger Herren, Bibliothekar Dr. Maxwald von Hofkönigsburgvereins, Dr. Forrer und Maler des Schloß alle Mühe gegeben, um unter Benutzung vorzüglich erhaltener Wappsteine und Waffen, wie Helmdecken, Schwerter, Büchsen usw. aus der Forerischen Sammlung und unter Verwendung von in München hergestellten Kostümen den Eindruck eines Kriegszuges aus jener Zeit möglichst getreue darzustellen. Auch waren für den Zug, der über 300 Mann umfaßt, alte Feldschlangen und Eisenmärtzer gestellt, und außerdem verstärkten 40—50 Pferde mit prächtig geschmückten Reitern, sowie zahlreiche Marschbatterien, waren den kriegstüchtigen Einbruch. Reizend machten sich vor allem die bundesteigenen Kostüme der Damen, die zum Teil mit vieler Mühe von ihnen selbst gearbeitet worden waren.

Das Geheimnis des portugiesischen Königsmordes.

Lissabon, 13. Mai. In der Ratskammer erwiderte der Ministerpräsident auf eine Anfrage, welche Ergebnisse die Untersuchung über die Ermordung des Königs Carlos und des Kronprinzen gehabt habe, er könne nicht entziehen, was noch Geheimnis der Gerichtsbehörden sei, er könne aber versichern, daß nach der Untersuchung die einzigen Schuldigen Ruijsia und Costa, die bei dem Mordtat amfanden, gewesen seien. Der Ministerpräsident erinnerte dann noch an die herzlichen Kundgebungen der Bevölkerung bei der Eidesleistung des Königs und sprach seine Freude über die bestimmte Art aus, in der der König bei der Eidesleistung seiner festeren Absicht, das Land zu reformieren, Ausdruck gegeben hatte.

Verantwortlich: Chefredakteur Wilhelm von Baisch, Leitung der Politik, des Heilwesens und Vermittlichen Dr. Richard Kamel, des Lokalen J. Kloppe. Verantwortlich für den Inzeratenteil: Ch. Widde. Druck und Verlag von S. Scharf, sämtlich in Oldenburg.

Knabenblousen
eigenes Fabrikat, solide Arbeit, waschechte Stoffe.
Kieler Blousen
in weiß u. blau gestreift, für Knaben u. Mädchen.
Theodor Meyer.

Am Sonnabend, den 9. d. Mts., abends um etwa 10 Uhr, ist vor dem Hause Gacillenstraße 4 hier...

Mitteilungen über die mutmaßliche Täterin ist erfuhr ich mir oder der hiesigen Polizeibehörde zu machen.

Oldenburg, 13. Mai 1908. Der Erste Staatsanwalt, Niebieder.

Armenkommission Oldenburg.

Die Armenkommission hat einen 5jährigen Knaben in Pflege zu geben.

Angebote werden schriftlich oder mündlich auf Zimmer 18 des Rathhauses erbeten.

J. H. Böger, Mäternstr. 17. - Fernruf 339. - Steppdecken in allen Preislagen.

Zwangsversteigerung. Am Freitag, 15. Mai d. J., nachmittags 4 Uhr, gelangen in der Harmonie in Osterburg...

Pape, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung. Am Freitag, den 15. d. M., nachmittags 5 Uhr, gelangen in Frohns Lokal in Osterburg...

Pape, Gerichtsvollzieher.

Lebewohl sagen die Hüneraugen nach kurzem Gebrauch des Radikalmittels aus der Drogenhandlung...

Müggentrag, Ohmstedt. Sonntag, den 17. Mai, nachm. 4 Uhr, anfd. Gartenlorenz.

Direkt aus unseren Fischdampfern Nordenham. Alle Sorten nur blutfrische Seefische zu äußerst billigen Preisen.

Ganz besonders schön u. billig: Steinbutt Pfund 85 Pfg. Größerer Tarbutt Pfund 65 Pfg. Feinste Nordsee-Rotzunge Pfd. 45 Pfg.

Fischhandlg. „Nordsee“ Fernspr. 165. Inh.: C. Ficke, Gasstr. 6. Größtes Spezial-Fisch-Geschäft im Großherzogtum.

Es ist doch etwas Wunderbares. Eine angenehm duftende Tasse Kaffee, zumal wenn der Trank noch eine so prächtige Farbe und so hohen Wohlgeschmack besitzt...

1907er Konserven sind nochmals ermäßigt! Beachten Sie Preise und Qualitäten. J. B. Harms, Fernsprecher 346.

Nationalliberaler Jugendverein. Freitag, den 15. Mai, abends 9 Uhr, im Grafen Anton Günther: Lichtbildervortrag des Herrn Bauinspektors Ahlenbach über „lenkbare Luftschiffe“.

Wäschehlammern 100 Stück 50 S. Waschbretter extra starke Ware. Wäschezangen sehr praktisch u. haltbar.

Magnus Claussen, Bauplätze an bester Lage preiswert zu verkaufen u. Wohnhäuser mit Garten.

Schuhputz Globin gibt schönsten Glanz, erhält das Leder weich u. ganz.

Blüsch-Garnituren, mehrere feinere Vertikons und große Spiegel billig zu verkaufen. Wilhelmstraße 1a.

Blüschsofas, Rohrühle, Vertikons, Soja-tische, Spiegel, Alceiderränke, Küchenschänke, Kochtische, Bettstellen, Matrassen usw. billig gegen bar zu verkaufen.

Hühneraugen schwinden sofort nach dem Gebrauch von Cannabin; Erfolg garantiert. Viktoria-Drogerie, Heiligengeiststr. 4.

Neue Sendung Kinderwagen und Sportwagen eingetroffen. Sehr billig ab. Lehnstuhlfel. Berandamöbel empfehle als moderne Hochzeitsgeschenke.

Fr. Lehmann, Hofstr. 16. Radmatrasen oder 5% in bar. Größtes Geschäft dieser Art hier.

Für Freitag empfehle: Steinbutt, Carbutt, Schollen, Knurrhahn, Karbonaden-fisch etc. Besonders preiswert: 1/2 Lfd. Schellfisch zu Pfd. 40 Pfg.

Herm. Braun, Danisches Fischgroßhandlung, Inh. Joh. Stehne, Mäternstraße 54. Sämtliche Fische sind von Donnerstag nachm. an vorrätig.

Bilg zu verkaufen: 1 Kreuzen. 1 Schanfaiken. Zu erfragen Riegelhoffstr. 34. 1 Mk. 50 Pfg. kostet ein Rotemouaie a. einem Stück Rindleder gerab. Zinnen-taich mit Nohrverschluß.

Wasserglas zum Gieereinlegen. Fund 15 S. - Garantol. Kreuzdragerie, Mäternstraße 32a.

Reisetaschen aus modebraun. Rindleder 36 cm Bügellänge 8 A 39 " " " 9 A 42 " " " 10 A

Hochzeits-Geschenke. Große Auswahl praktischer und hochmoderner Geschenke in feinsten Ausführung und in allen Preislagen.

Otto Bardewyck, Juwelier u. Goldschmied, Langestr. 70. Fernsprecher 329. „Justitia“ Kasinoplatz 1. Inkasso-Auskunftei.

Kinematographisches Residenz-Theater, Langestr. 73. Programm: In Marokko! Drama in der Nacht! Sitten in China!

Bremer Stadttheater. Gesamtgesellschaft des Deutschen Theaters als Verein, unter Leitung von Max Reinhardt. Freitag, den 15. Mai: Der Kaufmann von Venedig.

Heiratsgesuche. 19. Mädchen, ev., hier fremd, v. angen. Ausg. i. d. Bekanntheit c. Herrn zu lb. Heirat. Df. unter S. 100 vorzulegen.

Familien-Nachrichten. Geburts-Anzeigen. Neu-England, den 12. 5. 08. Heute wurde uns ein prächtiger Junge geboren.

Paul Richter in seinem 44. Lebensjahre. Um stille Teilnahme bitte die trauernde Witwe Louise Richter geb. Schulze und Kinder.

Paul Richter in seinem 44. Lebensjahre. Um stille Teilnahme bitte die trauernde Witwe Louise Richter geb. Schulze und Kinder.

Wardenburg, 12. Mai 1908. Heute starb nach kurzer, heftiger Krankheit im 72. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater Karl Linow.

Stadt Anlage. Everßen, den 13. Mai 08. Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsere innigstgeliebte Tochter und Schwöster Helene

Helene in ihrem 17. Lebensjahre von ihren langen, mit großer Geduld ertragenen Leiden durch einen kalten Tod zu erlösen, nachdem ihr vor kaum 6 Wochen ihre liebe Schwöster Johanne in die Ewigkeit vorangegangen.

Gestern entschief nach langem Leiden mein treuer Mitarbeiter, der Schlosser Joh. Ehler Meyer im 48. Lebensjahre.

Gestern morgen verchied nach schmerz. Leiden unser lieber Kollege, der Schlosser Joh. Ehler Meyer im 48. Lebensjahre.

Dankfugungen. Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem schweren Verluste unserer innigstgeliebten Tochter und Schwöster Elisabeth lagen wir allen unter aufrichtigsten Dank.

Allen, die unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter das letzte Geleit gaben und ihren Sarg mit Kränzen schmückten, lagen wir unsern herzlichsten Dank. Bernhard Kunte und Frau.

Weitere Familien-Nachrichten. Geboren (Sohn): Fritz Jürgen, Schorsten. - (Tochter): Theodor Albert, Garmst. Verlobt: Erleine Wöhrer geb. Ennen, Großschwarzen, mit Heinrich Hinrichs, Wardenburg.

Paul Richter in seinem 44. Lebensjahre. Um stille Teilnahme bitte die trauernde Witwe Louise Richter geb. Schulze und Kinder.

Osternburg, den er um eine Summe Geldes in beträchtlicher Höhe geschädigt haben soll.

* Ausregiert. Die gefährlichsten Gestränge des Mai haben ausregiert, glücklicherweise ohne die schädigenden Nachfröste, mit denen sie sonst ihr Regiment auszuüben pflegen, gebracht zu haben. Viel Gutes läßt sich ihnen sonst aber nicht nachsagen, wenigstens den beiden letzten nicht. Sie brachten Heftige Niederschläge und stürzten damit die Befruchtung der Obstbaumwelt wesentlich.

* Osternburg, 13. Mai. Das Befinden der Arbeiterin Lotter, die vor längerer Zeit in einem Spinnstapel der hiesigen Wollspinnerei verunglückte und schwer verletzt zum Krankenhaus geschafft werden mußte, ist den Verhältnissen nach ein recht gutes. Vor kurzem hat man noch kleine Ententeile von der Maschine in der Schädeldede gefunden, die auch glücklich entfernt werden konnten. Erreuerliche Freude die besten Hoffnungen auf vollständige Wiedererholung vorhanden.

* Augustin, 11. Mai. In dem benachbarten Hofel trieben sich längerer Zeit zwei widerwärtige Hunde ihr Wesen, indem sie tagaus, tagein die Wildbahn abstreifen und sich zum großen Teile nur von Wild nährten. Heute morgen haben die Käster in Ermangelung von etwas anderem mehrere Schafe eines dortigen Anwohners zerfressen. Der Eigentümer der Schafe hat nunmehr Anzeige über das Treiben der Hunde erstattet.

* Vant, 14. Mai. In der Gemeinde Vant gibt es gegenwärtig 194 Wirtschaften, nämlich 37 mit voller und 117 mit halber Schankkonzession, ferner 40 Wirtschaften mit Damenbedienung.

* Nordenham, 13. Mai. Gestern Abend fand in der „Union“ die erste gemeinschaftliche Sitzung des Magistrats und Stadtrats statt. Bürgermeister Schumacher begrüßte die Erschienenen, dankte nochmals für das ihm durch einstimmige Wahl entgegengebrachte Vertrauen und sprach die Hoffnung aus, daß die gemeinschaftliche Arbeit der jungen Stadt zum Segen gereichen möge. Der Stadtrat wählte zu seinem Vorsitzenden Herrn A. Baeder. Auf Anfrage des Großherzoglichen Staatsministeriums erklärte der Stadtrat sich damit einverstanden, daß in dem Ortschaftsverzeichnis die Namen Kirchdorf, Schlaa, Am Platwege, Friedeburg, Biegelei, Garbe in Wogdenham - Aken's zur Geltung kommt. Für die nächste Sitzung wird die Beratung über Einführung einer Verzugsabgabe und Einschätzung nach dem gemeinen Wert in Aussicht genommen.

* Turbade, 12. Mai. Man hat nicht oft Gelegenheit, Mitglieder des Großherzoglichen Hoftheaters im Gartenlande zu hören, und daß niemand diesen köstlichen Augenblick unbenuzt vorbeigehen lassen wollte, bewies der geliebte Unterhaltungsabend in Maas' Hotel, dessen großer Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Leichtere und schwerere Stücke waren auf dem Programm vertreten, und die Künstler erzielten für ihre Darbietungen reichen Beifall. Wir werden ihnen ein gutes Andenken bewahren und hoffen, daß uns bald ein ähnlicher Abend beschieden sein wird.

* Brafe, 13. Mai. In der gestrigen Notiz, betreffend den „Streik im Tawajaal“, wird der „B. Ztg.“ von zuständiger Seite mitgeteilt, daß die Löhner nicht 150 M., sondern nur 50 M für das Abonnement geboten haben.

* Gloppeburg, 13. Mai. Am gestrigen Abend, auf einer Dienstreise begangen, fühlte sich Herr Amtsarzt Alfred Wever plötzlich unwohl. Zu Hause angekommen, trat eine Herzlähmung ein, welche den baldigen Tod herbeiführte.

Vermischtes.

Geriichtliches Nachspiel eines Liebesdramas. Das Liebesdrama, das sich am 18. Dezember v. J. auf dem Julo bei Stettin abspielte, unterlag vorgestern der ersten Instanz des Stettiner Landgerichts zur Aburteilung. Unter der Anklage des Mordes auf ernstes und ausdrückliches Verlangen der Getöteten,

nehmen und in kleineren Aufsätzen leidenschaftlich gegen allerlei Vorurteile und Mißstände zu kämpfen. Er hatte ein lebhaftes Bedürfnis, mit seinen Lesern in enger und regelmäßiger Fühlung zu bleiben, und so legte er schon im Jahre 1845 den Lieblingsgedanken, eine eigene Wochenchrift zu gründen, die den Titel „Die Crisidei“ (Das Heimchen) führen sollte. Der Plan kam nicht zur Ausführung, aber der Name seines Blattes sang dann fort mit der berühmten Weihnachtserzählung „Die Crisidei on the Heath“, die am Ende des gleichen Jahres erschien. Auch im Jahre 1846 hatte Dickens seine journalistischen Kräfte nicht aufgegeben; er beschäftigte damals als Redakteur in die „Daily News“ einzutreten, allein die Schattenseiten der Herausgeberischeit einer Tageszeitung, die seine ganze Arbeitskraft absorbiert haben würde, wurden ihm beizeiten klar. Er kam dann zur Veröffentlichung der wöchentlich erscheinenden „Household Words“ und damit begann ein tagesschriftstellerisches Wirken, das in seiner Vielseitigkeit und Reichenhaltigkeit noch heute fasziniert. Politik, Religion, Literatur, Erziehungsfragen, Volkswirtschaft, kurz alles, was soj Dickens in den Kreis seiner Betrachtungen. Einen Teil seiner Aufsätze gab er 1858 gesammelt in einem Bande heraus; die meisten seiner journalistischen Arbeiten aber, oft ohne seinen Namen veröffentlicht und in den verschiedenartigsten Zeitungen bestreut, waren so gut wie unbekannt geblieben. Ein Teil dieser Aufsätze ist jetzt gesammelt worden und wird, wie in der Fortschrittlichen Review angeündigt wird, in zwei Bänden in der großen abschließenden Ausgabe den Dickens'schen Werke erscheinen. Dickens erscheint hier als der Freund der Armen, als Sozialreformer, als Anwalt der hilflosen Jugend. In einem Artikel „Unwissenheit und Verbrechen“ weist er auf Grund der Kriminalstatistik darauf hin, daß alle Verbrechen allein aus der Unwissenheit entspringen, und heftig wendet er sich gegen die Kirchen- und Religionsgemeinschaften, die ihre Zeit in unnützen inneren Kämpfen verbringen, anstatt an die moralische Erziehung des Volkes zu denken. In einem Aufsatz über die Negerexpedition ergießt er seinen bitteren Spott über die Missionäre, die ausziehen, die Zivilisation in fremde Erdteile zu tragen, ohne zu bemerken, daß daselbst ihre Arbeit noch kaum begonnen ist. Dann sind es die Säuglingskrankheiten, die ihn beschäftigen; er fordert für die Kleinen vor allem hygienische Wohnstätten, ohne die überhaupt an eine Lösung der sozialen Frage nicht gedacht werden könne. In einer längeren Aufsatzreihe beginnt er den Kampf gegen

der 18jährigen Charlotte Döig aus Berlin, hatte sich der Hühner-Kaufmann und Zigarrenhändler Karl Meier aus Berlin zu veranmorden. Die jungen Leute lernten einander lieben, konnten aber infolge des Widerpruchs der Eltern an eine Heirat nicht denken. Beide beschloßen nun, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Um die Spuren des Selbstmordes möglichst zu verwischen, wollten sie nach Schweden fahren und dort den Doppelselbstmord zur Ausführung bringen. Da das Geld aber in Stettin zu Ende ging, kamen beide dahin überein, sich in der romantischen Badestadt am Julo, und zwar jeder sich selbst, zu erschießen. Fräulein Döig schoß sich mit der linken Hand eine Kugel in den Kopf und war sofort tot; während Meier durch einen Schuß in die rechte Schläfe zunächst bewußtlos wurde, am nächsten Morgen jedoch wieder zu sich kam. Er fuhr nach Stettin zurück, ließ sich hier auf der Sanitätswoche verbinden und begab sich dann nach Berlin, wo er längere Zeit in einem Krankenhaus lag. Die Kugel konnte bis heute noch nicht aus seinem Kopfe entfernt werden. Das Gericht schenkte den Angaben des Angeklagten Glauben, um so mehr, als aus dem geraden Schußkanal im Kopfe des Mädchens zu schließen ist, daß es sich selbst getötet haben muß. — Meier wurde freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre Gefängnis beantragt.

Das Glücksschiff des Kaisers. Wenn der Kaiser seine Jagd betreibt, so erzieht „Roman's Life“, nimmt er immer ein kleines silbernes Schiffsmodell mit an Bord. Das ist sein Talisman, sein „Glücksschiff“, wie er es seinen Vertrauten gegenüber nennen soll, und er soll auch nach der genannten Quelle gar kein Hehl daraus machen, daß er dem kleinen Gegenstande eine talismanartige Bedeutung beilegt. Lieberlings erinnern wir daran, daß der Kaiser auch einen ererbten Ring trägt, der seit langem in der Sophienkammerfamilie wie ein schutzverleihendes Amulett in Ehren gehalten wird.

Das reichste Kind der Welt ist der Sohn Vanderbils, denn nicht weniger als 400 000 000 Mark beträgt die Erbschaft, die ihm einst zufallen wird. Einen Begriff von seiner luxuriösen Lebensweise erhält man, wenn man erzählt, daß die Spielfachen, die er auf der Reise nach England bei sich hat, für 100 000 Mark veräußert sind. „Natürlich“ ist alles eigens für ihn angefertigt und aus den feinsten Materialien hergestellt. „Natürlich“ auch eine gute Anzahl Stab von Dienern zur Verfügung. Unter diesen befindet sich unter anderem „natürlich“ auch ein Arzt, dessen ganzer Lebensberuf es ist, das Wohlergehen des Erben des Hauses Vanderbilt zu bewachen.

Lustiges Merkle.

Der Patriot im Puppenladen. Verkäuferin: „Diese Puppe kann Papa und Mama fagen.“ — Käufer: „Haben Sie nicht eine, die burro schreit?“ — Abgeholfen. Verkäuferin (leise zu seinem Nachbar): „Warum hast Du denn eigentlich auf den Chef ein „Doch“ ausgebracht?“ — Kollege: „Weil er auf meinem Hut saß!“ — Benutzte Gelegenheit. Kleines Fräulein: „Mama, mer war eigentlich das?“ — Ehefrau (mit einem Blick auf den Gemahl): „Eine Frau, die auch nichts anzuziehen hatte.“ (M. W.) Die Wütze. Steinklopfer (zum Kollegen): „Du schaffst ja nie 'n Wiber, Hannes!“ — „Ja, ich denk mir halt, die Stein sind Kapitalistenlöhne — dann macht mir die Arbeit Freud.“ (Simplizissimus.)

Herzliche Bitte.

Hamburg, Frühjahr 1908.

Erst kürzlich hat eine ärztliche Untersuchung von Schulkindern aus allen Teilen unserer Stadt ergeben, daß wegen Mangel an Nahrung, verursacht durch Mangel an Luft und Licht und genügender Ernährung, mehr als ein Drittel aller Kinder dringend einer Erholung bedarf. Neben Vitamin wurden Cholera und andere Krankheiten in erschreckendem Umfange festgestellt. Doch solche Kinder können nur Maßnahmen finden in einer Heilanstalt; wir haben es hier mit der großen Zahl der übrigen zu tun. Wir besprehen beobachtet tagtäglich die armen Kinder, deren bleiche Wangen und zarte Körper geradezu nach Licht schreien. Das enge Zusammenleben der Großstadtbevölkerung in oft ungejunden

Wohnräumen muß die körperliche und geistige Entwicklung des Kindes hemmen und schädigen. Straße und Hof mit ihrem Verkehr und Lärm sind kein Spielplatz, Wald und Wiese, Fluß und Feld kennt es nur aus den Büchern, und hat es das Glück gehabt, mit Vater und Mutter auf einen Tag der Stadt den Rücken zu kehren, nur müssen an jenem Glück teilnehmen. Strahlenden Auges weiß es uns zu erzählen, was es alles in der ihm ganz fremden Welt gesehen hat, was er hören aus seinen Worten nur das eine Schmeißchen, wie weit, weit doch unsere Großstadtkinder der Natur entfremdet sind. Bei dem Unerfahrenen und der schuldigen Schuldige regt er, ach, könntest du doch diese Schuld einmal sammeln lassen auf Rajen und Wiese, herumspürten in Wald und Feld, wie würde sich die kleine Brust heben, die Wangen röten, der Geist wachsen! Hier muß dem Kinde geholfen werden; wir können es nicht verantwortlich dafür machen, daß seine Eltern sich durch den Schein der Großstadt haben anlocken lassen. Manches geschieht schon für die Kinder; Staat und wohlhabende Bürger bringen große Opfer. Aber was ist das unter so viele? Können wir mit Petrus sagen: Alle sollen wir helfen. Und so pöden wir auch wieder, wie in früheren Jahren, an eure Zeit, öffnet unjeren bedürftigen Kindern für die Zeit der Ferien eure Haus. Es werden beschriebene, aber dankbare Gäste sein. In Geld und Gut kann keine Entschädigung geboren werden, aber an der herzlichen Dankbarkeit, bezogen durch freundliches Benehmen und stets bezogene Gefälligkeit, wird es nicht fehlen. Manche der kleinen Gäste haben sich auf dem Lande so wohl gefühlt, daß sie jogleich dageblieben sind oder nach ihrer Entlassung aus der Schule einen ländlichen Dienst aufgesucht haben.

Ueber die Auszubildende der Kinder sei noch folgendes bemerkt:

1. Es werden nur Kinder von 10—14 Jahren mit guten Zeugnissen ausgewählt.
 2. Jedes Kind ist vollständig ausgerüstet.
 3. Jedes Kind wird vor der Abreise von einem Arzt untersucht, so daß ansteckende Krankheiten und Unreinlichkeiten ausgeschlossen sind.
 4. Bei eintretender Erkrankung eines Kindes werden die dadurch entstehenden Kosten von dem Vorstand beglichen.
 5. In dem Falle, daß zwingende Gründe eine frühere Rückreise des Kindes notwendig machen, werden nach Mitteilung an den Vorstand die erforderlichen Anordnungen getroffen werden.
 6. Die Quartiergeber sind in bezug auf Haftpflicht auf Kosten der Vereinigung versichert.
 7. Die Ferien begimmen am 9. Juli und dauern bis zum 13. August.
 8. Ueber die genaue Zeit der Anfuhr des Kindes wird rechtzeitig Mitteilung gemacht.
 9. Anmeldungen werden möglichst früh erbeten. Je früher die Meldungen eingehen, desto sorgfältiger können die Kinder ausgewählt und die Wünsche der Quartiergeber berücksichtigt werden.
- Meldungen nimmt entgegen Frä. Therese Hendorf, Oldenburg i. Gr., Ballgraben 5.

Vereinigung zur Vermittlung von unentgeltlichen Ferienaufenthalt auf dem Lande für Volksschüler.
Zentralstelle: Hamburg 3, Mühlenstraße 14.

Stimmen aus dem Publikum.

Gür den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Gustav Adolf-Festpiel.

Es sei die höfliche Bitte an die Mitwirkenden gerichtet, Freitag oder Sonnabend noch eine Vorstellung zu ermäßigten Preisen zu geben. Ein volles Haus wird sicher sein. Einer für viele.

die Todesstrafe. Er spricht über chinesische Dschunken, britisches Parlament, über Polizeiregiment und Pantomimen und überall offenbar sich sein unerschöpfendes, kampffrohes Temperament, das ein scharfer aufblasender Geist abend und aus dem Tagesgetriebe zu großen Gesichtspunkten hinaufhebt.

Ueber das Frankfurter Bismard-Denkmal lesen wir in der „Frankfurter Ztg.“: Soviel steht fest: Frankfurt hat ein originelleres Bismard-Denkmal, als es die Reichshauptstadt in dem frohlig allegorischen Monument von Begas besitzt, und, wenn man von Leber's Bismard-Roland-Denkmal in Hamburg abliest, steht vielleitig in seiner anderen deutschen Stadt ein Bismard-Denkmal, das in Bezug auf glückliche Verkörperung einer Idee mit dem Frankfurter konkurrieren könnte. Rudolf Siemering's Denkmal will ein plastischer Ausdruck des deutschen Bismard am 11. März 1867 im Norddeutschen Reichstage gesprochenen Wortes: „Seyen wir Deutschland, so zu sagen, in den Sattel! Reiten wird es schon können!“ sein. Es ist das Sinnbild des geeigneten Deutschland, und wer Gesinnung an Plakativem Patriotismus hat, der wird das Frankfurter Bismard-Denkmal gelten lassen. Auf hohem, feinem Sockel aus grauem Stein, der das Wort „Bismard“ trägt, erhebt sich das imponierende Monument. Die von deutschem Nationalgefühl und Begeisterung überströmte Szene ist voll Wucht und Bewegung. Bismard hat der Germania in den Sattel geholfen. Schlingend steht er vor dem Pferd und der Reiterin und weist mit einer großen, gelassenen Gebärde der rechten Hand den Weg. Die Gestalt des Kanzlers ist sozusagen der ruhende Pol des Denkmals. Ueber fünf Meter mißt die Gestalt, die breit und schwer den Vordergrund einnimmt. Bismard ist als Halberstädter Klarifirer dargestellt, das eiserne Kreuz schmückt die beharntliche Brust. Der Kopf, den der Stahlhelm deckt, ist außerordentlich ähnlich, der Ausdruck des Gesichtes mit dem scharfen, durchdringenden Auge ist ernst und gebieterisch. Die behelmte und gepanzerte Germania, eine jugendliche und natürlich schöne Frau, hält in der Rechten das flatternde Reichsbanner, die Linke hält sie in noch halb zögauer Bewegung von der Schulter des Kanzlers. Mit leichter Vordrängbewegung des Körpers sitzt sie auf dem sicher ausschreitenden, altdenklich gedämmten Pferde, unter dessen Hufen sich der greuliche Lindwurm der Zwietracht kriecht, und blüht froh aufwärts auf ein zukunftsreiches Ziel. Der Gedanke, den das Denkmal zur Darstellung bringen soll, wird den meisten Beschauern ohne weiteres

verständlich sein, ein Vorteil, den nicht viele allegorisierenden Monumente aufweisen. Im ganzen trägt unser Bismard-Denkmal mit seiner Melancholie den Charakter „lebender Bilder“, es ist das Werk eines Mannes, der Sinn für das Pathetische hatte und eine patriotische Fanfare wirkungsvoll zu illustrieren verstand. Das ganze Denkmal ist gediegene Kupferarbeit; der Bismardkopf ist aus einem Stück getrieben.

Der Kaiser und Siegfried Wagner schreiben zusammen eine Oper. So behaupten wenigstens italienische Wähler. Es heißt da u. a., daß der Kaiser, der in allen Köpfen des Krieges und des Friedens zu glänzen wünscht, Herrn Siegfried Wagner den Stoff „Theodorich von Bern“ zum Komponieren „aufgegeben“ und ihm zugleich mitgeteilt habe, er wolle sich selbst an der Komposition beteiligen. Nach habe er sich ausdrücklich den Entwurf der Genere vorbehalten, und sei bereits, unterstützt von Wilmannier (I) künstlerisch sehr eifrig am Werke. Man sieht aus dieser ungenügend schlecht erfundenen Nachricht immerhin, welches Zeugnis im Ausland geglaubt wird, wenn es sich um die Kunst-Aspirationen des Deutschen Kaisers handelt.

Das Alter der französischen Tricolore. Wenn Heinrich IV. Paris seine Welfe galt, so war dem Grafen von Chambord Frankreich keine Fahne wert, denn 1871 ließ er sich die Gelegenheit entgehen, das Königtum wiederherzustellen, weil er es ablehnte, die Tricolore als Nationalfahne anzuerkennen und auf die Wiedereinführung der weisen Flagge der Könige bestand. Allein die Farben der Tricolore schienen schon seit Karl dem Großen auch die Farben der französischen Könige gewesen zu sein. Das Rolandsteden berichtet von dem Rittern König Karls, die Banner entfalteten, die weiß, scharlachrot und blau waren. Allerdings wurde unter Ludwig XIV. eine „Fahne von Frankreich“ eingeführt, die blau war und Blumenkranz zeigte; aber die königlichen Farben waren doch die gleichen, die noch heute die französischen Nationalfarben sind. Die Tricolore war das Banner Heinrich IV., und die Damen, die den Prinzjüngern königlichen Geblütes zugeteilt waren, trugen auf ihren Gewändern eine dreifarbige Schleife. Als am 14. Juli 1789 die Bastille gestürmt wurde, führten die Schweizer, die sie verteidigten, die Tricolore als Banner. Und als der Konvent, so führt die „Revue“ aus, die Tricolore feierlich zur Nationalfahne erklärte, tat die Revolution nichts anderes, als unabsichtlich die Farben der französischen Könige zu Nationalfarben zu erheben.

2. Beilage

zu Nr. 133 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Donnerstag, 14. Mai 1908.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unter der Verantwortlichkeit des Verlegers ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Bittstellungen und Beschlüsse über lokale Reformen sind bei der Redaktion nicht willkommen.

Oldenburg, 14. Mai.

s. Pfingstfahrt der Volks-Erzähler. Der Bund Deutscher Volks-Erzähler (Obmann Wih. Schwaner-Berlin), der auch in Oldenburg viele Mitglieder hat, macht seine diesjährige Wanderschaft nach der Insel Älgen. Am 6. Juni, nachmittags 2 Uhr, fahren die Teilnehmer mit Dampfer von Stralund ab nach Hiddensee. Hier wird Nachtquartier genommen. Sonntag: Fahrt nach Arkona, Stubbenammer. Gang nach Sahn. Bahnfahrt nach Bergen. Montag: Ueber Älgen nach Putbus, Binz und Sellin. Dienstag: Ueber Göhren ins Wöbischgut. Mittwoch: Fahrt nach Stralund. Besichtigung der Stadt. Rückkehr. — Aus allen Teilen Deutschlands werden in diesen Tagen Erzähler des Volkes — der Bund setzt sich zum großen Teile aus Lehrern, Journalisten und Schriftstellern zusammen — nach der freundlichen Offenheit fahren, um dort am Feste des Geistes ihre Gedanken auszutauschen und zu beraten über Aufgaben im kommenden Jahre.

Handelskammer zu Danabrück. In der letzten Sitzung des Ausschusses wurde u. a. mitgeteilt: Eine ausführliche Eingabe an die Großherzogliche Eisenbahndirektion in Oldenburg, in der bezüglich des Entwurfs zu dem inzwischen in Kraft getretenen Sommerfahrplan beantragt war: 1. einen Anstieg des Zuges 71 an den Söller Zug 124 herzustellen, 2. den langen Aufenthalt des Zuges 67 in Lautenbrück zu beseitigen, 3. überhaupt bessere Verbindungen zwischen Oldenburg und Danabrück herzustellen, 4. eine frühe Abendverbindung von Oldenburg nach Lautenbrück einzurichten, 5. die überaus langen Überlegungszeiten in Oldenburg zwischen den einzelnen Verkehrsrelationen zu berichtigen und 6. einen Zusammenstoß des um 6.10 abends von Hamburg in Danabrück eintreffenden D-Zuges 94 mit dem Oldenburger Zuge 70 herbeizuführen, haben bislang weder eine Bescheidung noch auch Berücksichtigung gefunden, wovon den verschiedenen Antragstellern auch bereits Mitteilung gemacht wurde. Die Verhandlungen der Kammer mit der oldenburgischen Eisenbahnverwaltung sollen jedoch fortgesetzt werden. Ueber die schwebenden Eisenbahnprojekte, an denen der Danabrücker Bezirk Interesse nimmt, wird mitgeteilt, daß die Bestrebungen für den Bau einer Vollbahn von Münster nach Bielefeld, für die bis dahin keine erheblichen Ausschichten bestanden, in letzter Zeit zu erfolgreich gefördert wurden, daß man mit der Verwirklichung dieser Verbindung in absehbarer Zeit rechnen müsse. Ebenso darf man als feststehend annehmen, daß das Projekt Nienburg-Brake-Sültingen-Diebolds-Abn-Dirnke zur Ausführung gelangen wird.

*** Durch die Nordsee nach England!** Der Frühling ist da, es naht wieder die Reisezeit, auf die sich jung und alt schon lange freut. Die Umgebung der Stadt, die Wälder, die Wälder sind reichlich bekannt. Man kehrt sich nach Abwechslung. Fern möchten manche Land und Leute, Sitten und Gebräuche fremder Nationen kennen lernen, denn der Beruf, der scharfe Wettbewerb auf kommerziellen Gebiete erfordert das. Doch auch bei befristetem Urlaub und geringen Geldmitteln eine derartige Reise möglich ist, scheint noch nicht genügend bekannt zu sein. England neben der reichen Fülle landwirtschaftlicher Produkte, die die Landwirte in Deutschland öffnet uns Deutschen täglich die Tore. Zu der Zeit eignet sich auch kaum ein anderes Land besser zu solchen Studien, als Großbritannien. Dieses auf unentgeltlich und billigsten Wege zu erreichen, bietet die Ramschiffahrt-Gesellschaft „Argo“, Bremen, vorzügliche Fahrgelegenheit mit ihren auf See und Bismarck eingeregulierten Passagierdampfern. Die Gesellschaft unterhält eine drei Mal wöchentliche Verbindung zwischen Bremen-Treppfen und London und eine zweimalige nach Gull. Wer also eine Fahrt nach England machen will, verfehle nicht, diese Dampfer zu benutzen. (E. Anzeiger).

*** Einziehung von Zeitungsgeldern.** Das Amtsblatt des

Reichs-Postamts teilt mit: Beim Erlasse der Bestimmung, daß das Publikum die Einziehung von Zeitungsgeldern bei der Postanstalt schriftlich beantragen darf, ist davon ausgegangen worden, daß derartige Anträge von den künftigen Bezählern selbst gestellt werden sollen. Da aber das Publikum aus Unkenntnis der bestehenden Bestimmungen Zeitungsbestellungen mitunter anstatt an die Abzah-Postanstalt an den Verlag der Zeitung richtet, so haben die Postanstalten fortan, falls in solchen Ausnahmefällen die Einziehung von Zeitungsgeld von den Verlegern unter Einbindung der Bestimmung des künftigen Bezählers beantragt wird, auch diesen Anträgen zu entsprechen.

*** Wichtig für Adermann!** Nachdem es wiederholt vorgekommen ist, daß infolge der Verwendung von Bier, Wein- oder Mineralwasser-Flaschen zum Auffüllen von giftigen Flüssigkeiten Veredlung des Inhalts mit Nahrungs- oder Genußmitteln, und infolge dessen schwere Gesundheitsbeschädigungen herbeigeführt sind, bringt das Staatsministerium die Bekanntmachung vom 1. Februar 1895, betreffend den Handel mit Gläsern, nochmals zur strengen Beachtung in Erinnerung. Der § 15 derselben lautet:

„Es ist verboten, Gläser in Trink- oder Kochgeschirr oder in Flaschen oder Krügen abzugeben, deren Form oder Beschaffenheit die Gefahr einer Verwechselung des Inhalts mit Nahrungs- oder Genußmitteln herbeizuführen geeignet ist.“

Unter diese Gläser fallen besonders auch Solzfässer, Schwefelsäure, Salpetersäure, Karbolsäure, Kreosole, Kesseln. Zugleich nimmt das Staatsministerium Bezugnahme, den Verkaufern dringend zu empfehlen, auch die Verwendung von Wein-, Bier-, Mineralwasserflaschen zum Auffüllen von Petroleum, Benzin oder anderen Flüssigkeiten, welche die Verwendung dieser Flaschen zu ihrem ursprünglichen Zwecke nach einfachem Auspülen mit Wasser nicht ermöglichen, oder welche gesundheitsschädlich wirken oder geeignet sind, Gel zu erzeugen, zu vermeiden.

*** Studienreise nach Dänemark und Schweden.** Der Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Oldenburg ist es möglich geworden, sämtliche rechtzeitig gemeldete Teilnehmer, soweit sie ihre Wohnung aufrecht erhalten haben, zur Teilnahme zuzulassen. Voraussetzung ist dabei, daß sich etwa die Hälfte der Teilnehmer bereit findet, zu zweien zu wohnen, was nach den Erfahrungen aus der vorjährigen Hollandreise noch auf keine Schwierigkeiten stoßen wird, zumal es sich bei den Hotels, mit denen abgeschlossen ist, nur um gute Quartiere handelt. Der Antritt der Reise ist auf Mittwoch, den 27. Mai, festgesetzt. Folgende Herren werden an der Studienreise oldenburgischer Landwirte nach Dänemark und Schweden (Mai/Juni 1908) teilnehmen: Reiseleitung Generalsekretär Dr. Geerkens zu Oldenburg. Teilnehmer: Otto Schlegel, Landwirt zu Sandendorfermühle bei Rodenkirchen. Georg Ahlting, Landwirt zu Diddingen bei Rodenkirchen. Heinrich Almers, Rentner zu Oldenburg. F. Andrea, Landwirt zu Neuenbe bei Pant. Friedrich Boedeker, Hausmann zu Wehnen bei Wöhl. Ortsvorsteher Bönke zu Nordenham. Ernst Brunn, Viegeleibehalter zu Varel. Heinrich Bruns, Landwirt zu Borbeck bei Bielefeld. Professor Dr. Hubert, Landesökonomierat zu Oldenburg. S. Dene, Landwirt zu Halstrup bei Westerstede. Hermann Engelhart, Landwirt zu Neuhäusen bei Einswarden. G. Gerlach, Rentner zu Varel. Reinhard Gräber, Landwirt zu Delmsen. S. Haben, Gemeindevorsteher zu Quanus bei Jever. Heinen, Direktor der landwirtschaftlichen Winterschule zu Mühlengoh. D. Gobbie, Landwirt zu Elens bei Ehenharden. G. Gullmann, Brennereibesitzer zu Eghorn. Kirgans, Ökonomierat, Vorsitzender des Jeverländischen Herdbauvereins, zu Söhenkirchen. B. Kants, Landwirt zu Helsen bei Pant. F. G. Meinardus, Geschäftsführer zu Nordberg. G. Meinen, Landwirt zu Bübden bei Söhenkirchen. Müller, Direktor der landwirtschaftlichen Winterschule zu Jever. Delfen, Hausmann zu Halftede bei Zwischendahn. A. Deffen, Hausmann zu Dülpe bei Ruckwarden. F. W. Rabben, Landwirt zu Morgenland bei Seefeld. Johann Sieffen, Hausmann zu Seggern bei Westerstede. Ed. Spafien, Rentner zu Oldenburg. Ferdinand Tansen, Landwirt zu Söhenhüne bei

Esenshamm. G. D. Tansen, Gemeindevorsteher zu Hofe bei Esenshamm. A. M. Tansen, Landwirt zu Sandendorfermühle bei Esenshamm. Karl Tansen, Landwirt zu Vedum bei Rodenkirchen. Johann Tansen, Hausmann zu Rehmer bei Sahn. Wilhelm Thaden, Rentner zu Wieren. Th. Umbien, Landwirt zu Mittenfelde bei Rodenkirchen. Diederich Wäjen, Landwirt zu Schüte bei Berne. D. Wente, Hausmann zu Holle bei Wisting. W. Wiegrefse, Gutsbesitzer zu Kehn bei Sahn, und Johann Wilken, Hausmann zu Wehnen bei Wöhl.

*** Von den „Wiesbadener Volksbüchern“** ist als Nr. 109 erschienen: „Wodurch leben die Menschen?“ und „Ein kleines Licht“, zwei Erzählungen von T. O. I. in der Uebersetzung von Adolf H. (Oldenburg). Von den bisher erschienenen Heften dieser ausgezeichneten Sammlung haben folgende ein besonderes oldenburgisches Interesse: Starklof, „Sirene“; Mosen, „Das Seimweib“; Mosen, „Meines Großvaters Brautwerbung“; Smael, Julius, „Geleite, die draußen sind“; Knieit, „Die Husherriege“. Wir machen besonders darauf aufmerksam.

*** Der Rechnungsbericht des Oldenburger Arbeiterbundes** ergibt folgendes Resultat: Geschäftskasse Bestand 6691.52 M., Bundesobrigkeiten Bestand 162.62 M., Bundesblatt Vorkauf 18.43 M., Unterprüfungskasse Bestand 2752.57 M., zusammen 9588.28 M. Das Vermögen beträgt 9818.74 M., im Vorjahre 8942.64 M., mithin Zunahme 876.10 M.

*** Viegeleibehalter.** Am geizigen dritten Verkaufstermin wurde die den Behrenschen Erben gehörige Viehkuh, Schäferstraße 10, durch Vermittlung der Firma Rudolf Meyer & Co. Viehmann hier selbst an Herrn Eisenbahnzeichner Meyer zu Oldenburg für 12500 A. verkauft.

*** Polizeibericht vom 11. Mai 1908.** Am 5. d. M. wurde eine Person wegen Hausfriedensbruchs angezeigt. Am 8. d. M. wurden vier Personen wegen Körperverletzung zur Anzeige gebracht. Seit dem 4. d. M. mußten 5 Personen wegen Obdachlosigkeit in Schutzhaft genommen werden.

□ Oldenburg, 13. Mai. Als vor einigen Jahren vielfach die Rede davon war, daß die hier mitten in ansehnlichen Orten gelegenen umfangreichen Lageräume und großen Speicher des Mühlpl. Probianthms mit der Zeit verlegt werden sollten und zwar weiter hinaus, da an einen weiteren mit der Zeit aber notwendig werdenden Ausbau wegen Mangel nicht zu denken sei, hatte sich wohl mancher Einwohner im Stillen gefreut, daß diese unschönen, die Hauptstraße unseres Ortes verunzierenden Bauwerke verschwinden würden. Aber, wie bestimmt verlautet, wird fürs erste wohl nicht an eine solche Veränderung zu denken sein. Im Gegenteil ist eine bedeutende Erweiterung der Magazinsfläche für die Zukunft in Aussicht genommen; es sind bereits weitere Grundstücke hierfür am Langenweg und an der Hermannstraße durch Viegeleibehalter Kettler hier selbst angekauft resp. sollen solche angekauft werden. Schade! Für unsern im Aufblühen begriffenen Ort wäre es jedenfalls besser gewesen, wenn die Magazinsverlegt worden wären; würde man auch weniger die Schönheitssüchlichkeit im Auge haben, so möchte man sich doch nicht verstellen, wenn diese, mitten im größten Käufergebiert gelegenen Pauslichkeiten mal von einem größeren Schadenfeuer heimgesucht würden. Der Langenweg ist in „Stedinger Straße“ umgetauft. Petitionen gegen diese Aenderung haben nichts genützt.

*** Wöhl, 13. Mai.** Der hiesige Schützenverein hielt gestern auf seinem im herrlichen Wöhlischen Gelände liegenden Schießstand sein diesjähriges Gromenchießen, verbunden mit Königschießen, ab. Die Königswürde erlangte Hansjoh. Joh. Köster, Dien, mit 16 Ringen. Stelmacher Degen, Dien, erreichte die Würde eines Meisterbüchsen mit 39 Ringen. An das Schießen reihe sich ein flotter Ball an, der die Teilnehmer bei Regen und Taufen noch lange in vergnügter Stimmung zusammenhält.

: Heppens, 12. Mai. Dem Stadtmagistrat ist von einer

Der große Diebstahl in der Münze.

Erzählung von Jens B. Nielland. (Nachdruck verboten.) (Schluß.)

Zunächst, fuhr Hansen fort, wäre er wie alle anderen dadurch irre geworden, daß die Diebstähle mit dem Weggang des alten Stiggins aufhörten, aber als sie gleich nach dessen Tode wieder anfingen, habe ich bei ihm aus verschiedenen Gründen die Ueberzeugung befestigt, daß der Dieb sich in einer anderen Abteilung finden und außerdem ein Feind von Stiggins sein mußte. Dean hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu, und als Hansen das Gespräch im Straßenbahnwagen erwähnte, schlug er sich aufs Anie und rief:

„Ja, habe ich es nicht immer gesagt! Wir Menschen sind doch unberechenbare Dummköpfe, selbst die besten von uns!“ Hansen erzählte weiter, wie er die Bücher des Försterns und die über die Diebstähle geführte Rechenhaft miteinander verglichen und dabei herausgefunden habe, daß nie an den Tagen, wo Dean farnet gemeldet war, gestohlen wurde, und daß dies ihn in seiner Sache sicher gemacht habe. Jetzt habe nur noch die Schwierigkeit bestanden, zu erklären, wie es zugehen konnte, daß die Unschuldigen in der 5. Abteilung in Verdacht gerieten, und dies konnte allein mit Hilfe der Wage gelöst sein.

„Hal hal!“ lachte Dean, „aber wie, daß konnten Sie doch nicht herausbringen.“ „Zunächst! Jedenfalls nicht ganz, doch überumpelte ich Sie einmal.“ „So?“ fragte Dean eifrig, „aten Sie das wirklich?“ „Ja.“ Sie waren nicht weit genug.“ „Was es etwa an einem Abend mit abwechselndem Wetter?“

„Sagelwetter, ja, und es stand jemand im Wege, so daß Sie den Weg nicht sehen konnten.“ Dean stand auf und ging gedankenvoll in der Zelle auf und nieder.

„Weiter!“ sagte er. „Ich lieb mich nun in Ihre Abteilung versetzen und hielt die Augen offen. Hier kam mir eine Ahnung, auf welche Weise das Geld beiseite gebracht wurde; ich fing an, mich für Ihr Räppchen zu interessieren.“

„Nun ja.“ sagte Dean erschuldend und hielt in seiner Wanderung inne, „dieses Räppchen. Es wären ja so viele Arten möglich gewesen. Aber diese war bequem. Ein wenig Wachs eigener Fabrikation auf die Innenseite des Räppchens, und die Sache war in einem Augenblick geschehen!“

„Am darüber ins Klare zu kommen, spielte ich den Betrunknen und rampte Sie bei Charing Crok um.“ Wissen Sie, daß ich es da bereits ahnte! Und als Sie den Krankenbesuch bei mir machten, war ich mir über die Situation völlig klar und beschloß, Sie aus dem Wege zu räumen.“

„Ja, doch in der Zwischenzeit erfuhr ich noch verschiedene Neuere. Erst machte ich die Bekanntschaft eines würdigen geistlichen Herrn in der Lazarusstraße.“ „Das hörte ich am selben Abend, und es war ein Grund mehr, Sie los zu werden.“

„Dann richtete ich mein Augenmerk auf einen gewissen Spiegel im Toilettezimmer.“ „Nein, wirklich?“ rief Dean interessiert. „Es ist ein Stück Hart auf der Rückseite festgeklebt.“ Dean lächelte und nickte.

„Draußen im Gang läuft ein Bündel elektrischer Leitungen. Wenn man zum Beispiel möchte, eine Privatleitung hinzuzufügen, würde es sich ohne Schwierigkeit machen lassen — und ohne daß es jemand bemerkt.“ „Sehr interessant — und was weiter?“ „Der Zeiger an der Wage der 4. Abteilung ist merkwürdigerweise stark magnetisch.“

„Nicht übel — und dann?“ „Ja, aufrichtig gesprochen — mehr weiß ich nicht, wenn ich den Zusammenhang auch ohne. Ich hatte die Absicht, die Dinge am nächsten Tage näher zu unterziehen, aber am selben Abend —“

„gingen Sie in die Falle! Ja, weiß Gott, obgleich sie nicht besonders fein gestellt war. Aber erklären Sie mir zunächst, wie in aller Welt kamen Sie heraus!“ Hansen gab nun eine lange und genaue Beschreibung aller der Widerwärtigkeiten, die er auf seiner unterirdischen Reise erlebt hatte, ehe er seine Freiheit wiedererlangte und bewirkte, daß Dean die seinige verlor.

„Wissen Sie was, junger Mann, ich habe Ihnen Unrecht getan. Alles in allem sind Sie ganz geschickt gewesen, aber Sie haben Aufklärung nötig. Sehen Sie, die ganze Geschichte ist durch einen reinen Zufall entstanden. Vor einigen Jahren hörte ich gelegentlich von der königlichen Münze und all den dort bestehenden schurkigen Verhältnissen sprechen; besonders war man davon entzückt, daß ein Diebstahl auf Grund des ganzen Arrangements völlig undenkbar wäre. Das stachelte meinen Ehrgeiz an. Ich habe immer gute Verbindungen gehabt — was sich gerade in diesen Tagen gezeigt hat — und es war mir nicht schwer, dort hineinzukommen, wo ich wollte.“

Gerade in dieser Zeit sollten alle Gebäude der Münze mit elektrischem Licht versehen werden, und ich erhielt die Leitung dieser Arbeit. Es wurde in der Nacht gearbeitet, und das Ganze dauerte vierzehn Tage. Als es fertig war, war auch mein kleines System in Ordnung, und ich kann sagen, es hat bis zuletzt tadellos funktioniert!“ Dean ging, die Hände in den Taschen, auf und ab. „Sagen Sie mir,“ sagte er lächelnd und blieb vor Hansen stehen, „als Sie den Arrangements bezüglich der Wage sahen, da unterzuchten Sie sie wohl?“

„So gründlich, wie eine Wage untersucht werden kann, jedes kleinste Teil wurde probiert, gemessen und studiert.“ „Das war ganz überflüssig. Aber haben Sie die Fußplatte nicht betrauert?“

großen Firma, mit der Unterhandlungen über Errichtung eines Elektrizitätswerkes gepflogen worden sind, der Entwurf des Vertrages ausgegangen. Derselbe soll erst nach dem Sachverständigen, der die Arbeiten in Oldenburg und in Delmenhorst begutachtet hat, vorgelegt werden. Gleichzeitig ist die Errichtung einer elektrischen Straßenbahn geplant. — Das Gehalt des Bürgermeisters Dr. Lucken wurde in Rücksicht auf die verhältnismäßige Arbeit in der kurzen Zeit seines Wirkens trotz der schlechten Finanzlage um 450 M. erhöht. — Für den bisherigen Stadtbauamtsleiter Glopstein wurde der Baujührer Neumann gewählt.

8. Letzten, 13. Mai. Dieser Tage verstarb im Justizhause zu Westa die fast 80 Jahre alte Frau A., ehemals wohnhaft zu Jiallerns. Sie wurde vor acht Jahren wegen Brandstiftung zu zehn Jahren Justizhaus verurteilt. Sie wohnte damals in Jiallerns und hatte hier während eines Gewitters ihr eigenes Wohnhaus angezündet, nachdem sie zuvor alle Wertgegenstände herausgeschafft hatte. Es war dies das zweite Mal. Wenige Jahre vorher brannte ihr Wohnhaus in Aligarmsiel nieder. Auch dort hatte sie in einer Nacht, als im Dorf eine Lanzettengruppe abgehallen wurde, sämtliches Inventar hinausgeschafft, das Haus angezündet und war dann zu dem Lanzettengütern gegangen. Damals verbrachte sie für ihre Tat mehrere Jahre im Justizhause. Jetzt hat sie der Tod des Heiles ihrer Strafe entbunden.

z. Wegen, 12. Mai. Seien nachmittags wurden von angetrunkenen Burken, die an dem gefrigen Feste des Arbeiter - Kaufahrervereins Nordwest teilgenommen hatten, argen Ausschreitungen verübt. Vier solcher „Maumacher“, die noch mit Festbändern versehen waren, zogen, einen schmutzigen Sack auf einem Stode tragend und mit den untermeidlichen Schnapsflaschen ausgerüstet, größtenteils von einer Wirtshaus nach dem anderen. So zogen sie auch über den eingetragenen Schulplatz, trotzdem am Eingange desselben Tafeln vor dem Betreten durch Unbefugte warnen. Sie belästigten und beschimpften den Lehrer, der zum Unterrichte erteilt, mit unsäglich Worten und gingen auf mehrmalige Aufforderung nicht weg. Erst als ein älterer Lehrer sie energisch mehrere Male aufforderte, fortzugehen, schoben sie sich mit lauten Reden. Gendarm Rieckmann wurde benachrichtigt und stellte die Namen der Madaubrüder fest. Die betreffenden Lehrer werden Strafamt wegen Beleidigung und Hausfriedensbruchs stellen. Einer dieser vier Socken rempelte kurz nachher in einem Lokal einen Angestellten der Friedrichsches Werk an. Als der Herr sich das verbat, zog der Kaufmann einen Revolver und drohte zu schießen, wurde aber von den Anwesenden daran verhindert. Diese unsinnige Tat wird ihm auch noch einen Strafamt eintragen. — Noch ein Revolverist ist es zu berichten. Ein „Festgenosse“ kam am Sonntagnachmittag an einer Straßenbiegung zu Fall mit seinem Rade. Ein scharfer Knall erfolgte, als ob der Reifen geplatzt wäre. Aber dem edlen Rittling war nur ein geladener Revolver in der Hosentasche losgegangen. Die Kugel hatte keine edlen Teile verletzt, aber die Hufe zeigte unten ein Loch, die Kugel war am Bein entlang gefahren. Kaum glaublich, aber doch wahr!

8. Bau, 13. Mai. Die Gemeindevorstellung hat feinerzeit beschlossen, infolge einer Eingabe des Wirtvereins Miltlingen nochmals darüber zu beraten, wie man die hier bestehenden Wirtschaften in der Wirtschaftserbe am zweckmäßigsten beilegen könne. In der gestrigen Abendung beschäftigte sich der Gemeinderat mit dieser Materie. Es wurde nur über den Antrag des Wirtvereins Miltlingen beraten, die Bedürfnisse der Wirtschaften auf die Dauer von fünf Jahren einzuführen. Nach zweieinhalbstündiger Debatte wurde mit 12 gegen 6 Stimmen dieser Antrag abgelehnt, dagegen ein Antrag angenommen, das Großh. Amt zu eruchen, denjenigen Wirt, welche die Reklamenbedeutung abgeschafft haben, ohne weiteres die verlängerte Polizeistunde zu gewähren. Schluss der Sitzung 10 Uhr.

8. Apen, 12. Mai. Gelegenheit eines Verkaufs von Ländereien des verstorbenen Proprietärs Dujesteffen zu Hengsförde (zwischen Apen und Augustsehn) wurden außer gewöhnlich hohe Preise geboten. So erlangte beispielsweise der Schmiedemeister Brumund einen

freilich recht günstig belegenen Kamp Weideland von 53 Ar für den enormen Preis von 4500 M., das würde pro Hektar fast 9000 M. sein. — Das Gut „Karolinhof“, welches, wie j. Z. berichtet, für etwa 300 000 M. von Herrn Jyer aus Vieledfeld käuflich erworben ist, wurde kürzlich von diesem bezogen. — Die Fischgroßhandlung W. Beierens-Gesellschaft beabsichtigt sich für die Dittschoten Apen-Augustsehn, die nur etwa 2 1/2 Kilometer von einander entfernt liegen, einen Jochmarkt, wie in Westerbode und Zwischenahn, einzurichten. — Anlässlich des hier am 5. Juli abzuhaltenden Verbandssturnfestes fand am Sonntag in Sinrichs Gasthof ein Verbandssturntag, verbunden mit einer Vortragsveranstaltung, statt. Sämtliche Vereine waren mit 21 Delegierten vertreten. Auf der hinter dem Gasthof belegenen Wiese, auf der demnachst das Festturnen gehalten soll, wurden zunächst bei angenehmer Witterung die freizeiligen und volkstümlichen Übungen zum Feste vorgenommen. Hernach wurde im Saal die Tagesordnung der Vertreterversammlung erledigt. Die Jahresrechnung schließt bei einer Einnahme von 40,22 M. und einer Ausgabe von 60,75 M. mit einem Defizit von 20,53 M. ab. Der vom festgelegten Verein aufgestellte Voranschlag für das Turnfest in Apen wurde nach geringen Änderungen genehmigt. Als Kammerpräsident zum Feste wurden gewählt: a) Für Geräte: Draitw-Apen, Kahlbeil-Augustsehn, Schmittler-Vogel, Sieling und Schick-Westerbode (Erlasmänner G. Straß und N. Schumacher, da.); b) für volkstümliche Übungen: Hiers-Apen, Goffbühr-Augustsehn, Westerbode-Zwischenahn, Vornmann-Edewedt, Sörmann-Giebelhorst und Gerdes-Westerbode (Erlasmänner Janßen und Wartens-Apen). Der Berechnungsausschuss wird gebildet von Weder-Augustsehn, Neemann da. und Janßen-Apen.

Stimmen aus dem Publikum.

Wie der Anzahl dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Luftverpeftung — Kerberhof.
Bereits vor einiger Zeit wurde an dieser Stelle Klage über die Verpeftung der Luft auf dem Kerberhof geführt. Dies scheint nichts geäußert zu haben, denn am Montagabend wurde wieder in einem Garten am Brahmansweg um 1/2 Uhr dämmerung geäußert, daß ein weiter Umweg rätlich war. Soffentlich hat unsere wohlthätige Polizei einmal ein wachsameres Auge auf diese Sache. Aa.

Schutzoll oder Freihandel.
In dem Streit zwischen Herrn Müller-Ruhhorn und Herrn Gymnasiallehrer S. an h. in ersterem der Vortritt gemacht worden, daß er das Büchlein „Liberaler Bauernpolitik“ nicht vorher gelesen und deshalb in seiner Kritik vorläufig weit vorbeigehissen habe. Aber Herr M. kritisiert doch vorzugsweise Herrn S. Ausführungen über die Aufhebung des Schutzoll. Das im übrigen Herr S. in seiner „Liberalen Bauernpolitik“ auch richtige Ansichten entwickelt hat, ist gar nicht bestritten; es wäre auch merkwürdig, wenn Herr S. gar keine zutreffenden Behauptungen enthalten wären. Weshalb legt nun aber Herr S. sich für Aufhebung der Schutzoll so ins Zeug? Ist dies nicht sozusagen „ein Streit um des Kaisers Krone“ angesichts der Tatsache, daß diese bis zum Jahre 1918 durch Verträge festgelegt sind? Man kann es sich nur erklären durch das Agitationsbedürfnis des Freiheits, und dafür ist das Entreten gegen die Schutzoll allerdings ein geeignetes Mittel. Die große Mehrzahl der Wähler hat eben gar keine Meinung davon, wie der Schutzoll auf die Preisbildung der davon betroffenen Waren wirkt; sie machen keinen Unterschied zwischen Zöllen und Steuern. Auch Herr S. tut dies nicht, wenn er schreibt (in Nr. 73): „Wenn nun ein Doppeltentner Weizen oder Roggen über die Grenze kam, dann müßte der Kaufmann, der ihn einführt, 5 Mk. Zoll an den Staat bezahlen. Der Kaufmann setzte die 5 Mk. selbstverständlich nicht aus eigener Tasche zu, sondern, wenn er den Doppeltentner wieder verkaufte, so erhöhte er den Preis über seinen Verdienst hinaus um den Zoll von 5 Mk.“ So entfiel ein erhöhter Getreidepreis im Lande, zu dem nun auch die deutschen Getreideproduzenten verkaufen.“ Also Versteuerung des Getreides um den ganzen Zoll-

betrag, urteilt Herr S. Wenn der großen Menge urteilsloser Wähler dies glaubhaft gemacht wird, so sind sie natürlich alleamt Gegner des Schutzoll. Wie ist aber solch einseitige Auffassung von Seiten eines wissenschaftlich gebildeten Mannes möglich? Herr S. sollte seinen Irrtum doch schon erkennen durch Vergemäßigung der Tatsache, daß die Zölle bisher höchstens ein weiteres Fallen der Getreidepreise haben verhindern können.“

In dem nächsten Satze widerpricht Herr S. sich übrigens auch schon, wenn er sagt: Die anderen Wähler sehen die deutliche Schutzollpolitik durchaus nicht mit freundlichen Augen an“ usw. Das muß man doch fragen: Was ging die anderen Wähler denn unter Schutzoll an, wenn wir ihn aus eigener Tasche bezahlten? Was soll man nun über die Ausführungen des Herrn S. über die Wirkung der Schutzoll sagen? Sacht es nicht gerade so aus, als wären sie tendenziös? Ah nein, Herr S., so einfach, wie Sie zu glauben scheinen, spielt sich die Sache nicht ab. Zunächst ist daran festzuhalten: Ein großes Reich, wie das deutsche, mit 63 Millionen Einwohnern und eigener großer Getreideproduktion, hat zweifellos einen Einfluß auf den Weltmarktpreis. Wenn die Getreide-Ausfuhrländer Getreide nach Deutschland einführen wollen, so werden die betreffenden Handelsfirmen zunächst die Preise in Deutschland zu ermitteln suchen, da sie mit diesem Preise natürlich fortführen müssen. Durch den deutschen Schutzoll ist ihnen die Konkurrenz insofern erschwert, als sie ihr Getreide um den Zoll von 5 M. für den Doppeltentner billiger anbieten müssen. Wollen sie dies nicht, so können sie allerdings zunächst andere Märkte aufsuchen, aber entbehren können sie den großen deutschen Markt keineswegs. Denn andere Märkte sind doch in der Aufnahmefähigkeit nicht unbeschränkt, und sobald derselbe zu viel eingeführt werden würde, wäre ein Preissturz unausbleiblich.

Einfender will nun durchaus nicht behaupten, daß der Schutzoll die Preise nicht verteuert, dadurch würde er in den Fehler des Herrn S., nach der entgegengesetzten Seite verfallen. Ganz entschieden jedoch behauptet ich: Eine direkte Vertuerung kann der Schutzoll niemals bewirken, sondern nur eine indirekte, insofern, als dadurch die Einfuhr erschwert bzw. verzögert, vermindert wird, denn Angebot und Nachfrage bestimmen den Preis.

Nehmen wir mal ein entgegengesetztes Beispiel aus früherer Zeit. In meiner Jugend wurde von der Welt ziemlich viel Getreide nach England verschifft. Wenn nun England auf die Einfuhr einen Zoll von 5 Mk. pro Doppeltentner gelegt hätte, würde es diesen Zoll dann aus eigener Tasche bezahlt haben? Oder, wird nicht vielmehr die deutsche Einfuhr mit den Preisen in England haben konkurrieren und sich den Zoll vom Preise haben abziehen lassen müssen? Da Herr S. die Vertuerung durch den Zoll so genau berechnet, so gestaltet Einfender im folgenden sich auch dies zu tun. Angenommen, der Getreideverbrauch in Deutschland betrage im Jahre 10 Millionen Tonnen, davon wären eingeführt eine Million Tonnen, so betrage der Zoll von 50 Mk. pro Tonne insgesamt 50 Millionen Mark, macht auf den Verbrauch von 10 Millionen Tonnen berechnet, pro Tonne 5 Mk. = 50 Pfg. pro Doppeltentner, nicht mehr, denn von dem Verbrauch waren 9 Millionen Tonnen zollfrei. (Vorstehende Zahlen greife ich willkürlich, nur um die Belastung des Getreideverbrauches in Deutschland durch Zölle deutlich zu machen.) Tatsächlich betrug der Verbrauch in Deutschland 1905 an Roggen: 8,79 Millionen Tonnen, an Weizen 5,50 Millionen Tonnen. Eingeführt wurden: Roggen: 572 000 Tonnen (also nur rechl. 1/2 Million Tonnen), Weizen: 2,29 Millionen Tonnen. Das vorstehende Vertuerungsberechnung (nach Verhältnissen) richtig ist, kann niemand mit Grund bestritten. Ob die Vertuerung aber in Wirklichkeit so eintritt, ist eine andere Frage, da auf die Preisgestaltung zu viele sonstige Umstände einwirken. Die wirklich eintretende Preissteigerung durch den Zoll kann eben kein Mensch vorher berechnen. Wenn aber gerechnet werden soll, so kann es nur auf diese Weise geschehen. Am richtigsten ist es deshalb, man bescheidet sich, läßt das alles fähne Rechnen sein und hält sich an die wirkliche Tatsache, daß der Zoll höchstens nur vermocht hat, ein weiteres Sinken der Preise zu verhindern.

„Ja. Ein Mahagoniblock, der auf einem Steinpfeiler befestigt ist.“
„Natürlich! Und dieser Mahagoniblock birgt das ganze Geheimnis. Er ist nämlich von mir hergestellt, genau gleich dem ursprünglichen, aber im Innern mit gewissen zweckmäßigen Einrichtungen versehen. Und wenn Sie Zeit haben, ihn genauer zu untersuchen, werden Sie finden, daß es ein ganz hübsches Stück Arbeit ist. Sehen Sie, die ganze feine Wage war zuzeiten ein Galvanometer ganz eigener Art. Unter gewöhnlichen Umständen arbeitet sie ganz korrekt, aber sobald ein elektrischer Strom von bestimmter Stärke durch die Drahtwindungen in der Fußplatte geht, macht die Nadel einen Ausschlag, der genau dem Gewicht von einem Pfund in Gold entspricht.“

„Das ist ja des Teufels! Und wie wird dieser Strom gelandt?“
„Durch eine Leitung, die Sie hinter der Wandverkleidung finden werden, und die dann ganz offen durch den Korridor bis ins Toilettenzimmer läuft, wo sie mit dem Schirmfänger in Verbindung steht. Dort pflögte, wie Sie sich wohl erinnern werden, mein Stod seinen bestimmten Platz zu haben.“

„Jetzt wird es Tag. Der Stod war —“
„Er ist hoch und enthält eine Batterie eigener Erfindung, auf die ich ein Patent zu nehmen gedenke. Jeden Morgen, ehe ich von Hause fortging, probierte und regulierte ich die Stromstärke, und der Stod ist so eingerichtet, daß die Verbindung erst zustande kommt, wenn der Griff in einer bestimmten Richtung in Verhältnis zu dem Ständer gedreht wird. Wenn ich also vorm Spiegel stand und mich wusch, und quer über den Hof herüber die Wägung beobachtete, brauchte ich nur im gegebenen Augenblick die Hand auszustrecken und den Stod zu drehen — damit war es geschehen. Wie Sie sehen, in hohem Grade einfach — und doch ziemlich schwierig heranzuführen.“

„Ich schmeichle mir, daß ich trotzdem nahe daran war, es heranzufinden! Doch tut dies meiner Bewunderung für das sinnreiche Arrangement keinen Abbruch.“
„D. ich bitte! Es war außerordentlich anregend, mit Ihnen zu reden!“
„Ich kann nur das Gleiche sagen,“ sagte Hansen und

reichte ihm die Hand zum Abschied, und ich danke Ihnen für das interessante Gespräch.“
Damit verließ er den alten Herrn, der sowohl seine gegenwärtige Lage, wie die Zukunft, der er entgegenging, vergessen zu haben schien.

XII.
Hansen hatte seinen letzten Rapport geschrieben und ihn zugleich mit einer genauen Rechenhaft über alles, was er bei seinem Wankler in der-Werket Street erhoben hatte, abgeschickt, und Mr. Phillips war bei ihm gewesen und hatte ihm gratuliert, ihn aber zu gleicher Zeit vorgeschlagen, er solle sich bis auf Weiteres ruhig verhalten und sich so wenig wie möglich zeigen.
Es verging eine Woche, in der er beständig darauf wartete, als Zeuge in der berühmten Affäre vernommen zu werden; aber nichts dergleichen geschah.
Eines Tages las er in der Zeitung, daß das Urteil gefällt sei. Dean war zu achtjähriger Deportation verurteilt worden. Bei den Verhörern war die königliche Münze nicht anders als die Städte, wo Dean angestellt war, erwähnt worden.

Am selben Abend kam ein Bote zu ihm und bat ihn, ihm zu folgen. Sie fuhren nach demselben Palais, wo er schon früher einmal gewesen war, und er wurde wieder in dasselbe Kabinett geführt, wo der hohe Herr am Schreibische saß.
Mit einer Handbewegung bat er Hansen, Platz zu nehmen, und als die Tür sich geschlossen hatte, lehnte er sich in seinen Stuhl zurück und sagte in herzlichem Tone: „Es freut mich aufrichtig, Sie wieder zu sehen, und Sie in soweit guter Verfassung begrüßen zu können! Ich hoffe, Sie werden bald die Folgen Ihrer beschwerlichen Mission überstanden haben.“
Hansen verbeugte sich.

„Trotzdem bin ich genötigt, Ihnen eine wenig angenehme Eröffnung zu machen. Man würde es gern sehen, wenn Sie das Land verlassen — wenigstens vorläufig.“
„Ich bin entschlossen, so bald wie möglich in mein Vaterland zurückzukehren, Euer Erzellenz.“
„Um so besser! Was Ihre Arbeit betrifft, so kann ich Ihnen mitteilen, daß man mit der Art, wie Sie sie

ausgeführt haben, außerordentlich zufrieden ist; und persönlich bin ich Ihnen mit größtem Interesse gefolgt, so weit es sich um Ihre Rapporte und denen anderer machen ließ. Ich weiß auch, daß Sie im Laufe der verhältnismäßig kurzen Zeit und trotz der ungewöhnlichen Umstände viele Freunde unter Ihren früheren Kollegen und Vorgesetzten in der Mänze gewonnen haben. Es ist selbstverständlich, daß Ihr guter Ruf und französischer Name in seiner Weise durch Ihr Verschwinden zu diesem trüben Zeitpunkt leiden sollen; aber ich möchte Sie doch bitten, etwa ein Jahr vergehen zu lassen, ehe Sie sich mit Ihren früheren Kameraden in Verbindung setzen. Gehen Sie darauf ein.“

„Ja, Euer Erzellenz.“
„So will ich Ihnen Lebewohl sagen, junger Mann, und wünsche, daß es Ihnen in Ihrem schönen Vaterland so gut gehen mag, wie Sie es verdienen. Apropos! Hier liegt eine verpackte Order für Sie. Wollen Sie sie erst in dem Augenblick öffnen, wo, wie der Dichter sagt, die ersten weißen Berggipfel aus dem Meere emporstauen?“
„Ich verpörede es, Euer Erzellenz.“
„Nun, dann noch einmal: Leben Sie wohl!“
Ein Jahr nach diesen Ereignissen kam Nobbles eines Morgens mit ganz verstorben Gesicht in die 5. Abteilung, und als alle Kameraden versammelt waren, las er mit gedämpfter Stimme folgenden Brief vor:

Lieber Nobbles!
Erinnern Sie sich, daß wir in einer gemüthlichen Abendstunde zusammen bei unserem gemeinsamen Freund Brown saßen, und daß ich, ebenso wie Ihr anderen, das Recht erhielt, die 100 Pfund Sterling, die in der Bank stehen, zu verdienen?
Als der rechtmäßige Besitzer dieser 100 Pfund Sterling bitte ich Sie, sie zu gleichen Teilen unter die Kameraden in der 5. Abteilung zu verteilen, als eine geringen Trost für all die Sorge und Angst, die sie ausgestanden haben. Ich sende Euch allen meinen Gruß und Dank für gute Kameradschaft.
Adour.
Hansen ist vor kurzen als Gutsbesitzer in Normen gelandet. Die „verpackte Order“ hatte ihn zum reichen Manne gemacht.



Nr. 20.

Oldenburg, Donnerstag, den 14. Mai 1908.

IV. Jahrgang.

Inhalt: Landwirtschaftlicher Wochenbericht. — Ist es zweckmäßig, den gemeinschaftlichen Viehverlauf den Zeugungs- und Abzuchtgenossenschaften anzuschließen? — Schutzimpfung der ungeborenen Ferkel und Kälber im Mutterleibe. — Weideturmus am landwirtschaftlichen Institut zu Leipzig. — Auftrieb zu junger Kälber auf die Weide. — Produktion der Rindermilch. — Obst- und Gemüsebau. — Kleine Mitteilungen. — Landwirtschaftlicher Fragekasten.

Landwirtschaftlicher Wochenbericht.

Von J. Hentemann, Wildeshausen.
Aus dem Lande, den 12. Mai.
Die Witterung der letzten Woche.

hat für den Landwirt einen herrlichen Verlauf genommen. Es ist warm und leicht gewesen, und das ist es, was wir jetzt gebrauchen können. In zwei Nächten waren wir stellenweise dem Nachtfrost nahe. Wenn wir diese Zeit erst hinter uns haben, so kann der Kältereichstag, der doch gewöhnlich alle Jahre eintritt, nicht so verderblich wirken, weil die Pflanzen dann schon härter geworden sind und sich mit Wasser genügend versorgen konnten. Das Gras ist erst in letzter Zeit recht zum Vorschein gekommen. Es stellen sich ganz verschiedene Resultate ein, je nachdem gebüht ist.

Das mit Stallmist und Kompost gedüngte Grünland treibt zur Zeit viel mehr als dasjenige Land, welches allein mit Kunstdünger versehen wurde. Diese Beobachtung macht man auf allen Bodenarten. Es ist dies wohl in erster Linie auf die im Kompost oder im Stallmist vorhandenen Bakterien und deren Tätigkeit im Boden zurückzuführen. Das Moorland hält am längsten mit dem Wachs zurück, weil der Moorboden von Natur aus kaltgründig ist und der reiche Wasserbottich das Wachstum der Pflanzen verzögert. Das Moorland zeigt zur Zeit auch noch eine andere unangenehme Eigenschaft. Es hebt sich der Boden beim Anstochen und so können die Bodenwürmer, zumal die Bekämpfung noch unvollkommen ist, nur zum geringsten Teile ausgemerzt werden. Das ist aber sofort anders, wenn jetzt rechtzeitig, ehe das Gras länger wird, flüchtig gewalzt wird. Dann sind die Gräser und Kräuter, die auf dem Moorgrünland wachsen, der Gefahr des Verdunstens überhoben. Moorweiden sollten den ganzen Sommer über von Zeit zu Zeit gewalzt werden mit möglichst schweren Walzen. Hierzu eignen sich am besten diejenigen unserer Walzen, die mit Wasser gefüllt werden können.

Durch das Walzen des Moorbodens werden zur Zeit eine Unmenge Vielemünkräuter unterdrückt, beginnend im Wachstum schwer gehemmt. Zu diesen Unkräutern gehören mehrere Pflanzen, die den Schirmblättern angehören und im Volksmunde gemeinlich Schierling bezeichnet werden. Ein großer Teil unserer Moorrasen hat unter diesen Unkräutern schwer zu leiden. Es sind namentlich der Waldstörche, auch „Wittelsack“ oder „Singswied“ genannt, die Wärenklau (Warenklau oder Schwarzpfeifen) und Gehfuß oder „Geefel“. Der Waldstörche will schon bald blühen. Ein einfaches Mittel ist unter Umständen das Quetschen und Zerhacken durch einen Handhack, womit auch die Wittern schwer geschädigt werden können.

Der Duwold kann auf Weiden durch wiederholtes Walzen ebenfalls sehr stark vermindert werden, ja, wenn man dies Walzen aufmerksam und systematisch betreibt, so ist es nach Erfröhen mehrere Landwirte möglich, dies so schwer schädigende Unkraut dauernd zu vertilgen. Hier kann nur Beharrlichkeit zum Ziele führen. Man steht auf den Duwoldweiden ja stets, das dort, wo tagtäglich das Vieh stark auf der Weide herumtrampelt, also an den Grenzen und Grabenrändern, der Duwold fehlt, ebenso dort, wo die Narbe eine vollständig geschlossene ist.

Die Verunfruchtung in der Sommerfrucht infolge der Witterung wieder sehr stark. Wir können jetzt Säferischen sehen, die so stark mit Dammeln oder Hohlhasen, mit Federich und Ackerjohann oder mit Knöterich (Smartefan) besetzt sind, daß der Hofer völlig verdrängt ist. Hier muß etwas geteilt zur Verfügung, sonst ist eine Ernte ausichtslos. Vieles hat leichtes Aufgehen sich in der ersten Zeit als guter Ausweg bemüht, weil diese Unkräuter in der Jugend sehr empfindlich sind. Sider ist aber das Weipreien mit 20prozentiger Eisenwässerung, wenn die Unkräuter noch klein sind, also höchstens 4-5 richtige Blätter haben. Im übrigen sollte man bei der Weidenkultur mehr den Furchenel benutzen, der ganz vorzüglich das Unkraut zum Absterben bringt. Mehrfach wollen Landwirte Chilisalpetern anwenden, um die Sommerfrucht zu frägen. Das hat im Falle starker Verunfruchtung keinen Zweck, da dann das rascher wachsende Unkraut erst recht im Wachstum gefördert wird.

Frühlage und der Drahtwurm sind jetzt stellenweise im Hofer tätig und stehen die Pflanzen ab. Die Frühlagelarve sibt direkt in der Pflanze, der gelbe Drahtwurm unter der Pflanze. Durch rechtzeitiges Ausbessern mit Chilisalpetern kann man sehr viel erreichen. Nur der spät gefäße Hofer leidet darunter.

Salpeter-Abfall Unter dem Namen „Salpeter-Abfall“ wird in diesem Frühjahr ein wahrscheinlich aus den Mutterläufen von der Salpetergewinnung herrührendes Abfallprodukt als Düngemittel verkauft, welches als solches nicht empfohlen werden kann. Dasselbe ist seitens einer Hamburger Firma durch Vermittelung von redogebenden Reisenden in den Kreisen bäuerlicher Landwirte, wie es scheint, in recht erheblichem

Maße zum Absatz gebracht worden. Die Agrarökonomieische Versuchsanstalt Kassel untersucht eine größere Anzahl solcher Proben Salpeterabfall und fand sehr wechselnde Gehalte an wertbestimmenden Pflanzennährstoffen. Als solche können nur im Betracht kommen Stickstoff und Kali. Der Gehalt an Stickstoff schwankte von 0,6 bis 1,5 Prozent, an Kali wurden gefunden bis zu 2 Prozent. Der Hauptbestandteil des Salpeter-Abfalls sind Chlorverbindungen, welche fast ausschließlich aus Kochsalz gebildet werden und etwa 85 Prozent ausmachen.

Salpeter-Abfall wird mit 4-5 M. pro Zentner verkauft. Bewertet man den im Salpeter-Abfall vorhandenen Stickstoff unter Berücksichtigung der heute für Chilisalpetern und das Kali der für Kalium gesalbten Preise, so ergibt sich, daß der wirkliche Wert der gesalbten Ware sich zwischen 65 und 113 M. bewegt, im Mittel sämtlicher untersuchter Fälle 90 M. pro Zentner beträgt. Es ist somit der Salpeter-Abfall bei einem Preise von 4-5 M. pro Zentner von den Käufern derselben um über das Vier- bis Fünffache zu hoch bezahlt worden.

Vor einigen Jahren wurde hier im Lande Salpeterabfall angewendet, welcher zum Teil schwere Schädigungen der Saaten zur Folge hatte. Man halte sich also an die bewährten, stickstoffhaltigen Düngemittel.

Verkaufsvereinigung für Kalkstickstoff und Stidstoffalk.

Ueber die den Konsolidierten Alkaliwerken, Aktien-Gesellschaft für Bergbau und chemische Industrie, Westeregeln, nahelebende Deutsche Carbid-Alkali-Gesellschaft teilt der Jahresbericht der Konsol. Alkaliwerke für 1907 folgendes mit: Die Fabrik bei Brühl am Rhein konnte während des Jahres 1907 noch nicht in Betrieb gesetzt werden, da die Bauarbeiten noch nicht fertiggestellt waren. Zusammen mit der Carbid-Gesellschaft, Berlin, und deren Lizenznehmern haben die Deutsche Carbid-Alkali-Gesellschaft und die Gesellschaft für Stickstoffdünger die Gründung einer Verkaufsvereinigung in Berlin beschlossen, welcher der gemeinschaftliche Verkauf des von beiden Gruppen erzeugten Kalkstickstoffes übertragen werden soll. Gleichzeitig haben sich beide Parteien dahin geeinigt, daß sämtliche zwischen ihnen bestehenden Patentstreitigkeiten auf dem Wege eines Vergleiches eingestellt werden.

Das schwefelsaure Ammoniak ist in diesem Jahre sehr viel mehr als bisher in unserem Lande zur Anwendung gekommen. In Sanktlose sah der Schreiber dieses größere Mogenflächen, die eine ganz vorzügliche Stickstoffwirkung des schwefelsauren Ammoniaks aufwiesen. Das im zeitigen Frühjahr ausgebreitete Ammoniak hat noch reichlich so gut gewirkt als das im Herbst gestreute. Daß die Stickstoffgaben bei Winterfrucht recht früh gegeben werden müssen, hat darin seinen Grund, daß das ganze Wurzelstystem vor der Schöpfung entwickelt sein muß, so daß von diesem Zeitpunkt ab die Wurzeln nur der Wasser- und Nahrung der Pflanzen dienen.

Der Stand des Roggens ist zur Zeit durdweg recht gut. Der Roggen beginnt zu schossen, was sonst etwa 8 Tage früher einzutreten pflegte. Das ist insofern gut, als dadurch die Gefahr des Erfrierens etwas geringer wird. Jetzt ist die richtige und beste Zeit Cerradella in den Roggen zu säen resp. einzudrillen. Auf bereitetem Lande muß Cerradella nicht ausgetreut werden. Dort sind Stoppelfuppen am Plage.

Der Roggen kostet zur Zeit noch 19 Mark pro 100 Kilogramm. Es wird wohl immer halten, daß im kommenden Jahre wieder so viel Roggen geerntet wird, oder daß der Kornausfall so bedeutend wird. Spät gefäßer Kartoffelroggen ist auf leichtem Boden ausgetreut. Die späte Ausfaat ist selbstredend ein technischer Fehler.

Der Stand des Ales ist durdweg ein guter. Nachmals sei auf die Mindermertigkeit manchen Alesmannen in diesem Jahre hingewiesen. Der Schreiber dieses hat Alesmannen untersucht, der noch nicht 60 Prozent Keimfähigkeit bei hohem Preise hatte. Die Amerikaner hatten Mähernte und haben sogar in Deutschland ihren Bedarf decken müssen. Der alte Alesmann ist dunkler, ebenso ist es auch bei Cerradellagen. Unter den Selpinen, die in den Roggen als Untersaat erst im letzten Drittel des Juni gesät werden müssen, sind vielfach hortschaltige in diesem Jahre.

Fischige Schweine beschlagnahmt. Wie einer Fischzuchtzucht gemeldet wird, sind auf dem Berliner Viehof am Montag voriger Woche 57 Schweine wegen fischiger Beschaffenheit beschlagnahmt worden. Durch die Fischbeschau kann der genaue Beweis erbracht werden, welche Schweine mit Fischen genährt worden sind. Beim Ausbrechen strömen solche Tiere einen deutlich wahrnehmbaren Fischgeruch aus, auch nimmt das Fett eine bräunlichweisse Farbe an. In zweifelshaften Fällen verfährt man in der Weise, daß man das Fleisch mit einem brennenden Streichholz in Berührung bringt, sofort wird sich dann der charakteristische Fischgeruch zeigen.

Der gemeinschaftliche Verkauf von Eiern im Anshluß an Molkerei-Genossenschaften hat sich bekanntlich durdweg bewährt. Dies beweist, wie wir der Tagespresse entnehmen, auch die reichslandtliche Molkereigenossenschaft Dieboldsheim, die diesen Geschäftszweig im Jahre 1904

aufnahm, wobei sie im ersten Jahre gewissen Schwierigkeiten begegnete. Mein ich im Jahre 1905 lieferten ihre Mitglieder 44 613 Eier, für welche 2558 Mark, also für das Stück durchschnittlich 0,0573 Mark bezahlt wurden, während die Genossenschaft selbst für diese Eier 2924 Mark, oder für das Stück durchschnittlich 0,0655 M. erlöste. Nach Abzug der Zahlung an die Lieferer und von 57 Mark Unkosten für Frachten, neue Körbe, Holzpolle usw. blieb für die Genossenschaft ein Reingewinn von 314 Mark übrig. Vor der Bewertung der Eier durch die Genossenschaft hatten die Lieferer der Eier nur 0,045 Mark für das Ei im Durchschnitt von den Händlern erhalten; die Genossenschaft bot ihnen also eine um 27 Prozent bessere Bewertung. Im Jahre 1906 stellte sich dieselbe aber noch günstiger. In diesem Jahre wurden insgesamt 72 507 Stück Eier angeliefert und dafür die Summe von 4403 Mark ausgezahlt. Gegenüber dem Jahre 1905 wurden also 27 894 Stück mehr angeliefert und dafür 1845 Mark bezahlt. Die Molkereigenossenschaft erzielte durch den Eierverkauf im Jahre 1906 5022,29 M. Nach Abzug des obigen Betrages an die Lieferer und von 62 Mark Unkosten für die gleichen Zwecke, wie in dem Jahre 1905, verblieb der Genossenschaft ein Reingewinn von 558 Mark. Als Durchschnittspreis erhielten die Lieferer für das Ei 0,061 Mark, während die Molkereigenossenschaft 0,069 Mark erzielte. Sie nimmt aber nur solche Eier an, welche mehr als 50 Gramm wiegen. Um der Lieferung schlechter Eier vorzubeugen, hat jeder Lieferer seine Eier mit einer bestimmten Nummer abzustempeln. Wenn nun schlechte Eier abgeliefert werden, so kann man zu jeder Zeit ermitteln, welcher Lieferer dieselben gebracht hat, um denselben zum Schadenersatz heranzuziehen. Bis zum 1. Juni des Jahres 1907 waren der Molkereigenossenschaft bereits 58 086 Stück Eier geliefert worden, woraus zu schließen ist, daß im Jahre 1907 die Anlieferung von Eiern bedeutend höher gewesen sein wird, als in den früheren Jahren. Diese Zunahme der Anlieferung von Eiern läßt erkennen, daß die Lieferer mit dem Preise, den ihnen die Genossenschaft bezahlt, zufrieden sind. Der von der letzteren geschaffene günstige Absatz der Eier hat denn auch zur Folge gehabt, daß in dem Bezirk dieser Molkereigenossenschaft die Geflügelzucht emporgeblüht ist. Die Molkereigenossenschaften sollten sich aber auch in unregelmäßigen Interellen dem Absatz von Eiern zuwenden, da derselbe, wie wir haben, für sie gewinnbringend sich gestalten kann. Das gilt besonders von jenen Molkereigenossenschaften, deren Reingewinn wegen Mangels an Milch mager ausfällt. Sie können durch den Verkauf von Eiern ihrer Mitglieder nicht nur ihren Reingewinn erhöhen, sondern auch neue Genossen für die Lieferung von Milch gewinnen.

Das Ausmelken der Kühe nach dem Kalben und das Kalbfleber.

In vielen Wirtschaften besteht die Gewohnheit, sofort nach der Geburt eines Kalbes das Euter des Muttertieres leer zu melken. Damit wird ein großer Fehler begangen, den schon mancher Landwirt hat teuer bezahlen müssen; denn man hat festgestellt, wie im „Wochenbl. d. Bad. landw. Ver.“ ausgeführt wird, daß namentlich bei guten Milchfüßen durch das frühe Ausmelken das meist so gefürchtete und schädliche Jagen. Milchfieber hervorgerufen wird. Es ist jetzt als sicher feststehend anerkannt, daß das Milchfieber eine Störung der Blutzirkulation zur Ursache hat, die in einer Umlagerung der Gehirnteile besteht. Das bei der Geburt stark gefüllte Euter ist sojagener der Regulierungsapparat für die Blutzirkulation, die nach der Geburt des Kalbes eine Verringerung erfährt, da die bisher in den Beckenorganen durch die Ernährung des Kalbes notwendige stärkere Blutmenge nach der Geburt frei wird und nun wieder in ihre alten Bahnen gleichmäßig verteilt werden muß. Da dies immerhin eine Zeit nach der Geburt bedarf, so ist ein sofortiges Ausmelken insofern schädlich, als dadurch gerade die naturgemäße Verteilung des Blutes gestört wird, indem das Blut nun in die durch das Ausmelken von ihrem Druck befreiten Gefäße einströmt und dadurch eine gewisse Umlagerung in den vorderen Partien des Körpers erzeugt. Die heutige Behandlungsweise gipfelt gerade in dieser Erfahrung, denn durch das starke Aufpumpen des Euters mit Luft oder Flüssigkeit wird der gleiche Zustand wieder geschaffen, wie vor dem Abmelken. Es ist oft geradezu verblüffend, zu sehen, daß Tiere, die fast lebenslos am Boden lagen und einen hoffnungslosen Eindrud machten, eine Viertel- bis eine halbe Stunde nach der Bornahme obenbenannter Behandlung wie aus einer schweren Ohnmacht erwachten, den Kopf frei hoben und klare Augen zeigten. Sie schienen wie aus einem schweren Traume erweckt. Sie nahmen das ihnen probeweise vorgelegte Futter, brumnten nach dem Kalbe, und nicht lange dauerte es, so erhoben sie sich vom Boden ohne Hilfe, an dem sie noch keine Stunde zuvor wie an allen Gliedern gelähmt lagen, ohne Empfindung und Bewußtsein. Es dürfte also aus dieser Erläuterung klar hervorgehen, daß das Ausmelken des Euters alsbald nach dem Kalben keinen Nutzen bringt, es ist eine seit Grovaters Zeiten geübte und ohne Sinn und Ueberlegung medamäßig weiter gebrauchte Sitte bzw. Unsitte, die früher bei kürzerer Fütterung und schlechteren Milchtieren keinen so großen Schaden bringen konnte, wie heute bei den auf Milch gezüchteten und durch allerlei Kraftfuttermittel zur höchsten Milchproduktion getriebenen und

durch anhaltende Stallhaltung in ihrer Widerstandsfähigkeit herabgekommenen Tieren von schlaffer Körperhaltung. Man warte ruhig nach dem Kalben, bis das Kalb sich aus Hunger nach dem Euter sehnt, es ist dann noch Zeit genug. Ist man aber aus irgend einer Ursache gezwungen, das Muttertier auszumilchen, z. B. wenn bei der Geburt das Kalb tot ist, so ist es ratsam, mindestens 4-5 Stunden mit dem Ausmilchen zu warten und dann daselbe auch nicht auf einmal vorzunehmen, sondern auf 2-3mal. Es werden dadurch viel Sorgen, Arbeiten und Verluste erspart.

Gafert der Weiser als Tierhalter, wenn jemand rechts-widrig den durch einen Hund bewachten Hof betritt?

Ueber eine Klagefahde, die zur Entscheidung obiger Frage führte, berichtet das „Wochenbl. des landw. Vereines in Bayern“:

Der besagte Anwesenbesitzer hatte in berechtigter und erkennbarer Weise jedem Dritten wegen der Bissigkeit des Hundes den Zutritt zum Hof untersagt. Das Verbot war auch dem Kläger bekannt. Trotzdem hat der Kläger den Hof betreten und ist, da der Hund zufällig nicht anwesend war, unbehelligt über den Hof und in das Haus gekommen. Als er das Haus verließ und den Hofweg durch den Hof antrat, verunglückte der Kläger dadurch, daß er vor dem unter Weln gegen ihn herankommenden, ihm als bissig bekannten Hund erschreckt fortlaufen wollte und hierbei stolperte und stürzte.

Die 1. Instanz wies die Klage auf Schadenersatz ab, weil den Kläger an der Entstehung des Schadens eigenes überwiegendes Verschulden getroffen habe.

Die 2. Instanz erklärte den Klageanspruch dem Grunde nach deshalb als zur Hälfte gerechtfertigt, weil dem Kläger, der zwar habe wissen müssen, daß der Hund wiederkomme, auch wenn er beim ersten Betreten des Hofes nicht da war, andererseits zu gute komme, daß er beim Eintreten unbehelligt über den Hof gekommen sei, und daß er beim Antritt des Hofweges bei dem Hunde jemand habe stehen sehen.

Das Reichsgericht hob jedoch das Urteil der 2. Instanz auf und wies die Klage ab: Wenn der Kläger trotzdem beim Weggehen den Hof betrat, obwohl kein zwingender Anlaß dazu für ihn vorlag, und obwohl er sich sagen mußte, daß der Hund den Hof inzwischen wieder betreten haben könne, so handelte er auf eigene Gefahr und seine volle Verantwortung. Seine Schuld kann nicht dadurch als gemildert erscheinen, daß er beim Eintritt in das Gehöft unbehelligt davonkam, und daß beim Weggehen der Hund augenblicklich noch bewacht war. Daß gerade in einem so gearteten Falle, wie dem vorliegenden, die Saffung des Tierhalters gänzlich entfällt, ist bei den Beratungen des Reichstags übereinstimmend anerkannt worden. Ur. des R.-G. v. 11. April 1906, Z. W. 1906, 350.

Ist es zweckmäßig, den gemeinschaftlichen Viehverkauf den Bezugs- und Absatzgenossenschaften anzugliedern?

Hierüber schreibt O. C. r. - Samnover in der „G.-B.“: Zu dieser in Nr. 3 1908 der „Genossenschafts-Presse“ angeregten Frage erlaube ich mir, meine in der Praxis gesammelten Erfahrungen mitzuteilen:

Während in der Provinz Hannover, wo heute 68 Viehverwertungs-genossenschaften existieren, nur zwei Bezugs- und Absatzgenossenschaften den gemeinschaftlichen Viehverkauf mit aufgenommen haben, bietet unsere Nachbarrubing Westfalen ein umgekehrtes Bild, insofern, als dort der gemeinschaftliche Viehverkauf meistens den bäuerlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaften angegliedert ist. Selbentand einer Informationsreihe, die ich im Monat Februar in Westfalen zu absolvieren hatte, habe ich mir ein bestimmtes Urteil über diese einschneidende Frage bilden können. Voraussetzungen sind hier gleich, daß es nicht überall möglich ist, sofort selbständige Viehverwertungs-genossenschaften zu gründen, besonders dort, wo Viehzucht und Viehmast dem Ackerbau gegenüber völlig zurücktreten. In solchen Distrikten würde vielleicht vorläufig eine Verwertung durch die Bezugs- und Absatzgenossenschaften die beste sein, um später den Uebergang zu selbständigen Viehverwertungs-genossenschaften zu erleichtern.

Aber überall dort, wo in der Viehzucht und Viehmast ein gewisser Schwerpunkt liegt, sollte man selbständige Viehverwertungs-genossenschaften gründen.

Die Gründe, die mich zu dieser Ueberzeugung gebracht haben, sind folgende: In den westfälischen Bezugs- und Absatzgenossenschaften, die auch den Viehverkauf mit aufgenommen haben, fehlt überall der Lieferungs-zwang. Ich habe versucht, in einigen dieser Genossenschaften den Lieferungs-zwang einzuführen, aber stets mit negativem Erfolg. Es erklärte sich zwar ein Teil der Genossen bereit, den Lieferungs-zwang für ein halbes Jahr versuchsweise bei der gelinden Strafe von 1 M. pro Stück Vieh anzunehmen, aber das Gros der Genossen verhielt sich zu diesem Punkte passiv.

In einigen dieser Genossenschaften hatte auch ein kleiner Teil der Genossen diesen Zwang durchgeführt, aber diese Genossen kamen bald zu der Ueberzeugung, daß ihre gute Ware durch die minderwertige Ware der übrigen Genossen in Mitleiden-schaft geogen wurde, da jene Genossen dieselben Preise haben wollten; es wurde daher der Lieferungs-zwang überall wieder eingestrichelt. Wenn nun trotzdem einige dieser Genossenschaften momentan gut arbeiten, so führe ich das lediglich zurück auf die gegenwärtig überaus niedrigen Viehpreise. Ich befürchte, daß, sobald die Preise wieder anziehen und die Händler wieder mehr wählen, daß dann auch die Genossen sich wieder den Händlern ausliefern werden.

In einer Genossenschaft wurde mir direkt gesagt, wir arbeiten nur bei niedrigen Preisen, wenn die Händler sich nicht leben lassen; ziehen die Preise erst wieder an, dann kommen auch die Händler wieder, und dann stellen wir den Verkauf wieder ein. Eine solche Genossenschaft ist meines Erachtens nur ein willkommener Nebenbühler für den Händler.

Ein zweites wichtiges Moment, welches besonders die kleineren Landwirte, Sauerleute usw. fern hält, ist die bei den Bezugs- und Absatzgenossenschaften bedeutend höhere Gattsumme. Bei der selbständigen Viehverwertungs-genossenschaft kann sich die Gattsumme des Einzelnen auf 20-30 M. beschränken, bei einer Bezugs- und Absatzgenossenschaft muß sie aber erheblich höher sein, und dieser Umstand hält die kleinen Leute, die gerade den größten Segen von den Viehverwertungs-genossenschaften haben, fern.

Als dritten Grund führe ich an, daß die Lage der Bezugs- und Absatzgenossenschaften nicht immer die für den Viehverkauf geeignete ist; auch ist der Bezirk einer solchen Genossenschaft meist zu klein. Es hat sich als zweckmäßig er-

wiesen, daß eine Genossenschaft, um ergiebig arbeiten zu können, einen möglichst großen Bezirk umfassen und möglichst viele lieferungsfähige Genossen haben muß.

Als letzten und besonders wichtigen Punkt führe ich noch die Geschäftsführerfrage an. Will eine Genossenschaft gut arbeiten, muß sie ihre tätigen, mit Viehkenntnis versehenen Geschäftsführer haben. Dieser ist meist schon in einem großen Bezirk schwer zu finden, und man kann nicht erwarten, daß jeder Geschäftsführer eines Konsumvereines so viel Intelligenz in sich vereint, um auch noch die viel schwierigeren Geschäfte der Viehverwertung mit zu übernehmen. Die Viehverwertung würde immer nur nebenhändlich behandelt werden können und dem Geschäftsführer bald über den Kopf wachsen. In einer selbständigen Viehverwertungs-genossenschaft ist eine volle Kraft erforderlich, wenn die Genossenschaft durchgreifende Erfolge erzielen will.

Wir leben heute im Zeitalter der Arbeitsteilung, und diese muß auch auf das Genossenschaftsleben angewandt werden wenn dauernde Erfolge erzielt werden sollen.

Schutzimpfung der ungeborenen Ferkel und Käber im Mutterleibe

Ist von Herrn Geh. Med.-Rat Ehrlich neuerdings versucht und soll als zweckmäßig befunden sein. Es wird darüber bekannt gegeben:

„Bekanntlich werden die noch nicht geborenen Jungen mit dem Blute der Mutter ernährt. Sind nun in dem Blute der Mutter die schädlichen Stoffe enthalten, so wird sich auch die Immunität auf die Nachkommen übertragen. Seit einem Jahre hat Dr. Kirstein umfangreiche Versuche in dieser Richtung mit der Vorimmunisierung durch Tierärzte und Landwirte angestellt. Tragende Kühe und tragende Sauen wurden etwa 16 Tage vor dem Geburtsakt mit diesen Impfstoffen, welche keinerlei lebende Krankheitsreger enthalten, geimpft.

Die angefertigten Versuche sind günstig ausgefallen. Die Impfstoffe werden daher jetzt von dem „Zentralinstitut für Tierzucht“, Berlin SW., Wilhelmstraße 128, abgegeben. Der Schweineimpfen-Bosillen-Ertract, 10 Kubikzentimeter für eine Sau, kostet etwa 80 Pf., während die Impfung für eine Kuh 1,75 M. kostet. Mastleite, wie Vermerfen der Tiere usw., haben sich bei schonender Behandlung nicht herausgestellt.“

Es wäre erwünscht, durch umfassende Anwendung des Verfahrens baldigst Gemüthlichkeit zu gewinnen, ob und wie weit sich die Sache bedarf.

Deconomist Hertel-Triebenau.

Weidekursus am landwirtsch. Institut zu Leipzig.

Infolge des äußerst regen Interesses weiter landwirtschaftlicher Kreise des Königreichs Sachsen an der Anlage von Dauerweiden, das in den letzten Jahren insbesondere auch durch die Gründung zahlreicher Viehbesenossenschaften zum Ausdruck gekommen ist, hatte sich Ende vorigen Jahres der Landesfiskus für das Königreich Sachsen veranlaßt gesehen, auf Anregung des Herrn Professor Dr. Falke-Leipzig die Begründung einer Beratungsstelle für die Anlage und den Betrieb von Dauerweiden in die Hand zu nehmen.

Als erste größere Veranstaltung im Anschluß an diese Beratungsstelle, deren Aufgabe neben der Beratung der praktischen Landwirte besonders auch die Förderung aller mit der Weidenwirtschaft zusammenhängenden wissenschaftlichen Fragen sein soll, wurde am 12. und 13. d. Mts. im Landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig ein „Weidekursus“ abgehalten. Es wurden auf demselben von Herrn Geheimrat Professor Dr. Kirchner, Herrn Professor Dr. Falke und Herrn Landes-tierärztlichen Direktor Ohermedizinalrat Professor Dr. Busch eine Reihe von Vorträgen gehalten, in denen die verschiedensten aktuellsten Fragen des Weidebetriebes behandelt wurden. Herr Professor Dr. Kirchner sprach über: Die Stellung der Weidenwirtschaft im deutschen Landwirtschaftsbetriebe und ihre Bedeutung für die tierische Produktion. Herr Professor Dr. Falke über: 1. Anlage und Dünung der Dauerweiden, 2. Benutzung und Erträge der Dauerweiden. Herr Professor Dr. Busch über: 1. Hygiene und hygienische Bedeutung des Weideganges, 2. Die Erkrankung der Tiere auf der Weide.

Außerdem wurden von Herrn Prof. Dr. Falke je zweifundig Uebungen in der Beurteilung des Pflanzenbestandes von Weiden und im Zusammenstellen von Samenmischungen abgehalten. Der praktische Weidewirtschaftslehre ferner ein Ausflugs zur Besichtigung der Weideversuchsposten auf der Versuchswirtschaft Oberhof.

Der Besuch der Vorlesungen, für die ein Honorar nicht erhoben wurde, war ein äußerst zahlreicher, indem nahe an 100 Landwirte aus allen Teilen des Königreichs Sachsen zu denselben erschienen waren.

Die Vorlesungen boten für alle Beteiligten eine Fülle des Interessanten und gründliche Belehrung über alle bei der praktischen Anlage der Weiden zu ergreifenden Maßnahmen. Mit besonderem Interesse und großer Aufmerksamkeit wurden die von Herrn Professor Falke unter Benutzung eines reichen Demonstrationmaterials abgehaltenen praktischen Uebungen besucht. Nebenbei bot sich den Teilnehmern Gelegenheit zur Besichtigung des neuen, mit allen modernen Forschungsmitteln ausgestatteten prächtigen landw. Instituts der Universität Leipzig. Auf einem an die Vorlesungen sich anschließenden Diskussionsabend wurden in lebhafter Debatte verschiedene besonders interessante Fragen behandelt, so vorzüglich die Frage der Zwitterfütterung des Viehes auf der Weide, die zu dem Ergebnisse führte, daß im allgemeinen die Ansicht dahin neigte — und besonders wurde dieser Standpunkt von Professor Falke vertreten —, wenn die Anlage von Dauerweiden wirklich durchgreifende wirtschaftliche Vorteile bringen sollte, müßte die Weide in der Lage sein und so gepflegt werden, daß auf ihr von 3. bis 4. Lebensmonat an die jungen Tiere ohne Weisfütterung zur kräftigen Entwicklung hinreichende Nahrung finden können.

Es ist zu erwarten, daß in Sachsen die Einrichtung solcher Kurse zu einer dauernden werden wird, und es ist dies im Interesse der Vermehrung von Weidern bei der Einführung eines für die meisten Landwirte vollständig neuen und unbekannteren Betriebszweiges der Landwirtschaft gewiß im höchsten Grade wünschenswert und auch anderen Gegenden zur Nachahmung zu empfehlen.

Somit der Bericht aus der 11. landw. Sig., der aus der Feder eines jungen Oldenburgers, eines Sohnes des Herrn Deconomisten Detten, stammt. Auch wir können

solche Kurse sehr gut gebrauchen. Von der landwirtschaftlichen Winterkurle Wideschauen sind wiederholt solche Kurse abgehalten und werden auch noch in diesem Sommer wieder abgehalten. Die Sommerkurle sind den Winterkurle entschieden vorzuziehen. Zwei Tage genügen vollkommen.

Auftrieb zu junger Käber auf die Weide.

Der große Nutzen, den der Weidegang für die Entwicklung der zur Aufzucht bestimmten Käber und des Jungviehs hat, kommt nicht voll zur Geltung, wenn die Tiere in einem zu jugendlichen Alter auf die Weide getrieben werden. Käber, die im Lebensalter von drei Monaten oder später auf die Weide kommen, werden das Weisfütter besser ausnutzen und aus dem Weidegang auch einen größeren Nutzen ziehen, als Tiere, die vielleicht schon mit zwei Monaten oder noch früher auf die Weide gestellt werden. Manchmal wird, so namentlich in kleineren Viehwirtschaften, die im Vorwinter oder Mitte Winters geborenen Käber, die sonst den gegebenen Verhältnissen entsprechend auch für die Aufzucht in Betracht kommen würden, nur deshalb geschlachtet, weil man die Futterkosten während der längeren Zeit bis zum Beginn des Frühjahrs sparen will. Die frühzeitig im Winter oder doch nicht zu spät gegen das Frühjahr hin geborenen Käber werden für ihre ganze spätere Entwicklung aber aus dem Weidegang im ersten Lebensjahre viel mehr Nutzen ziehen, als solche Tiere, die erst kurze Zeit vor Beginn des Weideganges geboren werden und dann vielleicht schon mit sechs oder acht Wochen hinaus kommen. Freilich wird dabei vorausgesetzt, daß den frühgeborenen Käbern während des Winters und bis zum Beginn des Weideganges eine zweckmäßige Pflege und Fütterung zuteil wird. Manchmal ist es mit der Zulassungzeit der Kühe auch so eingerichtet, daß die Käber mehr gegen Ende des Winters oder gegen Beginn der Weidezeit hin fallen. Nebenfalls soll den Käbern, die vielleicht in etwas zu jugendlichem Alter hinauskommen, bei Beginn der Weide an dem bisher gereichten Futter nichts abgezogen werden, so daß die Tiere in der ersten Zeit des Weideganges auch ohne das Weisfütter satt werden. Da es für die vielleicht noch zu jungen Tiere auserst gut nicht so sehr auf das Weisfütter ankommt, so genügt für diese Tiere für den Anfang des Aufenthalt im Freien auch irgend ein geeigneter Zumeplatz.

Produktion der Kindermilch.

Der Professor an der tierärztlichen Hochschule und Landestierärztliche Direktor Medizinalrat Dr. Busch zu Dresden veröffentlicht in einer Broschüre seine Erfahrungen über die Kindermilchproduktion in wirtschaftlicher und hygienischer Beleuchtung, unter besonderer Berücksichtigung der im Kassenfalle der tierärztlichen Hochschule zu Dresden gemachten Erfahrungen.

Bei der Berechnung der Herstellungskosten der Kindermilch kommt Busch zu dem Ergebnis, daß der Kassefall bei einem Bestande von 15 Kühen mit einem Preise von 25 - 3 pro Liter Milch nur die Ausgaben für Futter und Stroh und etwaige Unfallsfälle im Stall hätte bedecken können. Denn bei den heutigen Futterpreisen hielten sich Futterkosten und Milchgewinn geradezu die Waage. Wenn man nun auch annehme, daß der private Milchuramfahlsbesitzer billiger arbeiten könne, als ein Staatsinstitut, das zugleich Lehrzwecken dient, so werde man doch die Herstellungskosten eines Liters Milch im großstädtischen Betriebe lediglich unter Berücksichtigung der Ausgaben für Miete, Stallpersonal, Milch, Wasser, Heizung, Inventar, Reparaturen, Tierarzt, Apotheke, Telephon, Verzinsung, Steuern, Anschaffung neuer Kühe und Unternehmerrisiko auf das Doppelte, also mindestens 84 - 3, annehmen müssen. Rechnet man dann noch allgemeine Geschäftskosten, Kasse, Ausfuhrlohn, Ausfälle durch unregelmäßigen Absatz und dergl. hinzu, so werde der Milchuramfahlsbesitzer selbst bei einem Preise von 50 - 3 nicht viel mehr verdienen. Wollte man nun gar verlangen, daß alle Tiere bei ihrer Aufnahme in den Stall und später in regelmäßigen Zeitabständen tuberkulinfiziert und die reagierenden Tiere kritisch entfernt würden, und auch in übrigen bei der gesundheitslichen Kontrolle und bei der Milchgewinnung die allerneuesten Anforderungen (z. B. bei besonderer Melkraum, Sterilisation aller Gefäße usw.) erfüllt würden, dann würde solche Milch, die man geradezu als „Lebermilch“ bezeichnen könnte, nicht unter einem Preise von 0,80 - 1 M für das Liter ins Haus zu liefern sein, ein Preis, der naturgemäß viel zu hoch sei. Nicht fährt dann wirklich fort: „Man gibt es aber viele guberlässige, in ihrem Fache tüchtige Landwirte in der Nähe großer Städte, die gern eine Vorzugsmilch produzieren und sich auch in Ansehung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse und ihrer persönlichen Eigenschaften für einen derartigen Betriebszweig eignen würden, doch können sie ihre Stelle nicht umbauen und auch auf eine geordnete Düngeproduktion nicht verzichten, auch nicht die doppelte Anzahl von Schweinern halten, und daher keine Milch von entsprechender Qualität im Sinne der modernen Milchhygiene, wohl aber ein Produkt liefern, das von unter sorgfamer tierärztlicher Kontrolle stehenden Kühen, und zwar so sauber und reinlich gewonnen wird, als es der landwirtschaftliche Betrieb bei gewissenhafter Leitung nur trageweise zuläßt. Solche Milch, gut gefüllt und kühl gehalten, steht in ihrem Werte noch weit über der gewöhnlichen Markt-milch, sie kann für etwa 25 - 30 - 3 im einzelnen und 20 - 25 - 3 in größeren Rollen in die Stadt geliefert werden, und würde gerade für die Kinder der minder bemittelten Klassen von großem gesundheitslichen Nutzen sein, denn oft eine bessere Ernährung in erster Linie nur tot.“

Deshalb soll eine fürstliche Wohlfahrtskommission die Entstehung solcher Betriebe mit allen Mitteln fördern; das kann aber nur geschehen, wenn die berufenen Organe nicht mehr verlangen, als notwendig und in Hinsicht auf den geschätzten Preis zu leisten ist. Hierbei kommt es auch weniger auf das Regulativ selbst, als auf die Verlässlichkeit der Unternehmer an; denn diese ist viel wichtiger, als eine Menge von Vorschriften, deren Durchführung immer schwer zu kontrollieren ist.

Indessen darf an Schlusse nicht unerwähnt bleiben, daß auch die sorgfältig gemommene Milch diesen Zweck erfüllen wird, wenn sie im Haushalte des Verbrauchers in eine unerfahrene Hand gerät.

Obst- und Gemüsebau.

Gummiflußwunden

an Steinobstbäumen werden jetzt geäubert, — der verhärtete Saft entfernt — und dann durch die Wunde, je nach der Größe, 2-3 Schröbelschnitte, die 10 cm über der Wunde beginnen und soweit darunter enden, ausgeführt. Die neuen Wunden nehmen jetzt den überflüssigen Saft in Anspruch, und der Gummifluß vermindert. Um den Ausfließen an anderer Stelle vorzubeugen, ist für die Folge die einseitige Naudehüllung zu unterlassen, dem Boden — wenn nicht zu leicht — reichlich Kalk zu geben. Auch Anwendung von Schmierleife hat sich als nützlich erwiesen.

Schwache Baumstämme

die im Verhältnis zur Krone zu dünn bleiben, sind jetzt durch einen einfachen Ringschnitt durch die Rinde auf der Nordseite des Stammes zu schröpfen. Es genügt, wenn die Rinde gerade durchschnitten ist.

Kleine Mitteilungen.

Einfluß der verschiedenen Bodenarten auf Ertrag und Güte der Kartoffeln.

Versuche, welche Professor Dr. Marek in Königsberg in dieser Beziehung anstellte, haben folgende Ergebnisse gezeigt: Landboden liefert hohe Erträge an Knollen und hohe Erträge an Stärke, doch steht der Stärkegehalt seiner meist zur Fütterung geeigneten Kartoffeln jenen von anderen Bodenarten nach. Demselben gehören auch hohe Ziffern von erkrankten Kartoffeln an, ein Umstand, welcher den Landboden keineswegs als für Kartoffeln sicher erscheinen läßt. Sandboden erzeugt kleine, aber viele Kartoffeln, er ist besonders der Entwicklung der frühreifen und der Speisefertigkeit günstig, fördert den Stärkegehalt in den einzelnen Sorten und ergibt hinreichenden Ertrag. Die Gewichtsprögen erkrankter Knollen sind meistens sehr niedrig. Weizen bietet der Sandboden für den Anbau der Kartoffeln die meiste Sicherheit.

Inländische und ausländische Schweinepreise.

Der Anhaber der bekannten Imporzirma Schaub & Co. in Hamburg, Neube, äußerte sich in einem Vortrage über die inländischen und ausländischen Schweinepreise dahin, daß in Deutschland voraussichtlich ein Steigen der Preise zu erwarten ist, nachdem dieselben seit Jahresfrist niedrig gewesen wären. — In Ausland sind die Preise für Schweine und alle Arten der Schlachttiere hoch, auch in Ungarn und Österreich, hier als Folge der Sperre gegenüber Serbien. In letzterem Lande kosten Schweine geschlachtet nur 36 Mk. für den Zentner. Der Ueberfluß wird für den Export geschlachtet, wobei als Abnehmer besonders Frankreich für den Speck und Österreich und Deutschland für Schmalz in Frage kommen. In Italien kostet heute der Zentner Schlachtgewicht 52 bis 58 Mk. gegen 45 Mk. vor wenigen Tagen. In Frankreich herrscht eine außerordentliche Teuerung. In England kosten Schweine frisch geschlachtet mit Kopf und Füßen 50 Mk. pro Zentner. Dieses war auch der Durchschnittspreis im Jahre 1907 in Dänemark, als fast zwei Millionen Schweine für den Export geschlachtet wurden; jetzt ist der Preis auf 44 Mk. gesunken. Das hauptsächlichste Ausfuhrland für Dänemark ist England. Wegen der hohen Futterpreise rechnet man auch in Dänemark wie in Deutschland mit einer Reduktion des Bestandes und einem Aufsteigen der Preise. In Norbamerica, wo bis Oktober 1907 die Preise für den Zentner Lebendgewicht 30 bis 34 Mk. betragen, sind dieselben auf etwa 19 Mk. gesunken. Die ganze Lage auf dem Weltmarkt läßt in den meisten Staaten ein bedeutendes Anwachsen der Schweinepreise und damit der Schweinefleischpreise erwarten, wozu auch Deutschland nicht unberührt bleiben wird.

Ueber die Afazienanzpflanzung

wird von einem Fachmann dem „Wochenbl. d. landw. Vereins in Bayern“ geschrieben: Da in der heutigen Zeit unsere Waldböden meistens nur der 3., 4. oder gar der 5. Bodenbonität angehören, daher in der

Regel sehr arm an mineralischen Bestandteilen und Dungstoffen sind, so ist in der Reuezeit der Anbau der Afazie sehr in Angriff genommen.

Um aber bei der Afazienpflanzung auch wirklich gute Erfolge zu erzielen, empfiehlt es sich, im vorhergehenden Jahre für die für den Afazienboden bestimmte Fläche eine Düngung mit Thomasmehl und Kainit vorzunehmen. Es richtet sich diese Düngung jedoch nach der Beschaffenheit des Bodens, ob er mehr oder weniger mineralische Bestandteile oder auch Kalk benötigt. In der Regel rechnet man auf 1 Hektar bei normaler Bodenbonität 2 Zentner Thomasmehl und 2 Zentner Kainit. Noch zweckmäßiger und sicherer erscheint der Anbau der Afazie, wenn auf die im Herbst gemachten Flanzlöcher je ein Patentdüngemittel Afazienimpferde gebracht wird, um in die fremden Boden kommende Afazienpflanze durch den hinzugebrachten Mutterboden an die Narkosität zu binden. Diese Afazienimpferde enthält eine Menge stickstoffhaltender Organismen, welche, ähnlich wie die stickstoffhaltenden Bakterien bei den sonstigen Leguminosen, den Luftstickstoff in sich aufnehmen und den Pflanzen zuführen.

Man unterscheidet zwei neuere Arten der Afazienverjüngung. Die erstere geschieht auf folgende Weise: Einen ca. 20-jährigen kümmerlichen Afazienbestand legt man auf den Stod, läßt aber einzelne Ueberfländer zur natürlichen Belüftung stehen. Man macht mittels einer Sacke den Boden rund, indem man von Stod zu Stod über etwa vorhandene Blößen Gräben nach allen Richtungen zieht, in welchen der abfallende Afaziensamen ein Keimbett zu seiner weiteren Entwicklung findet.

Die zweite Art der Afazienanzpflanzung soll folgendes zeigen: Wie im vorgenannten Falle wird ein 20-jähriger Afazienbestand auf den Stod gelegt. Es wird nun um jeden Stod ein freisporiger Graben gezogen und die vom Mutterstod auslaufenden Wurzeln glatt abgehackt, so daß sie vollständig vom Mutterstod getrennt sind und dies an verschiedenen Stellen, so daß genannte Wurzeln geschnitten sind, nach oben zu treiben. Etwaige Ästen werden mit Afazien angepflanzt und mit Impferde unterfüllt. Es empfiehlt sich nur eine nochmalige Düngung zu gleichen Teilen von Thomasmehl und Kainit. Der erste rationelle Ausbruch hat nach 12 bis 15 Jahren zu erfolgen und eignet sich derselbe seiner Bähigkeit und Dauerhaftigkeit wegen zu Weinbergszäunen und Hammerzäunen. A. P.

Karbolinum im Obstbau.

Eine ungeachtete Aufnahme hat das Karbolinum im Obstbau erfahren, und seine Wirkungen sind von weitestgehender Bedeutung, zumal sich dasselbe jetzt überall sehr beliebt. Im Herzogtum Braunschweig, wo der Obstbau einmal v-n der Regierung selbst stark betrieben wird, indem sämtliche Landstraßen mit Obstbäumen, in der Hauptlage mit Apfelsbäumen, bepflanzt sind, und wo der Staat auch auf Dornen große Obstplantagen anlegt, wird jetzt ein Gelyz zur Vertilgung der Blattläuse angewandt und als einzig wirksames Mittel Karbolinum bestimmt.

In den Landstrichen wird dasselbe mit großem Erfolg gegen Blattläuse, Kommläuse, Krebs und vor allen Dingen gegen Falschlaub gebraucht. Ich selbst habe die günstigsten Resultate erzielt. Nützliche des gelben Bienenfleues und der Kanadareinette, wie des Schönen von Boscon, waren auf meinem leichten Sandboden fast von der Blattläuse befallen, eine Verjüngung mit Schacht's Obstamtkarbolinum, Marke A, 30 Prozent stark, half sofort.

Der Allerswiesenspiegel Cox' Orangen-Reinette will sonderbarer Weise in meinem warmen Sandboden nicht gedeihen, er brachte nur rissige, von Falschlaub befallene Früchte, ebenso erging es der anspruchsvollen Orleans-Reinette; eine 50prozentige Bespritzung, kurz vor der Vegetation, und eine 50prozentige Bespritzung im Juni brachten tadellose Früchte.

Man baut hier viel Stachelbeeren, welche im grünen Zustande in den Konervenfabriken großen Absatz finden. Aber wie oft ist wohl schon die Ernte in Frage gestellt, wenn der Stachelbeerpanzer (geometra grossularia) sich einstellt und man die Raupen abklopfen und mit Kalk bestreuen muß, und trotzdem

nichts erntet. Seitdem ich kurz vor der Vegetation mit 10pro. Karbolinum und da, wo ich es während der Vegetation noch ein Meist zeigt, mit 1prozentiger Lösung bespritzte, konnte ich keine Stachelbeerraupe mehr. Wie bedeutend der Absatz ist, beweist der Umstand, daß die Firma H. Schacht in Braunschweig im Vorjahre ca. 250 000 Kilogramm Obstamtkarbolinum verhandelt hat und in diesem Jahre auf das doppelte Quantum rechnet. Der Preis beträgt pro 100 Kilogramm 28 Mk. franko, und es werden kleine Posten von 5 Kilogramm abgegeben. Ein Versuch ist jedermann zu empfehlen, und da, wo solche eingeführt werden, werden Ungeziefer und Falschlaub verjüngt.

Landwirtschaftlicher Fragekasten.

Ankraut. Der rote „Queck“, doch ist Polygonum amphibium, es gibt nur ein Mittel: Ausreizen. Es ist dies Ankraut dasjenige, was am schwersten zu vertilgen ist. Nur wiederholtes Abhacken führt zum Ziele oder Anbau sehr stark bodenbedürftender Pflanzen, z. B. Kohl, großlaubige Kartoffeln usw.

Ausruppen der Federn bei Hühnern. Diese Unart scheint aus Mangel an Kalk zu entstehen. Je mehr Grün und Kalk die Tiere erhalten, desto eher werden die Hühner mit dem gegenseitigen Federausruppen aufhören.

Alle Anfragen und Einwendungen landw. Inhalts sind an Direktor Guntemann-Wildeshausen zu machen.

Geschäftliche Mitteilungen.

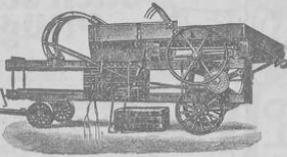
Der Hauschwamm, jener gefürchtete Schwarzer unserer Heimstätten, zeichnet sich hauptsächlich durch zwei Eigenschaften aus: 1. durch seine Gesundheitsschädlichkeit und 2. durch seine unangenehme Lebensenergie. Ist irgendwo Hauschwamm vorhanden, so kann er sich vom Infektionsherd aus in einem Jahre 6 bis 7 Meter weit verbreiten, alles zerstörend, was ihm in den Weg kommt, da er Mauerwerk ebenso zerbröckelt und zerstört wie Holz. Sind mehrere Infektionsherde vorhanden, so kann ein neugebautes Haus binnen drei Jahren so baufällig sein, daß es niedergelegt werden muß. Noch schlimmer geht dieses Zerbröckeln vor sich, wenn durch alten Beschutt eingeleitet, sich der Feind im ganzen Hause regt. Am häufigsten zeigt er sich in Balkenlagern, unter Fußböden und hinter Bretterwänden, welche an eine Mauer anlehnen. Seinen Wurzeln (Myzelien) bieten selbst Steinwände keinen Widerstand, die zerlegt und durchbröckelt er solche und besetzt hinter diesen Liegenbes, bisher gelundenes Holzwerk. Die Vertilgung des Hauschwammes ist demnach auch ein überaus schwierige. Das Sicherste ist, die angegriffenen Hölzer herauszureißen und sie durch neue zu ersetzen, die mit einem Schutzanstrich von Antimonin versehen sind. Auch zerbröckeltes Mauerwerk muß herausgeschlagen und erneuert werden. Für Neufüllung verden neue Zement, der mit 2 Prozent Antimoninlösung angemacht wird. Eigentümer und erotige Zementfüllung, unter Verwendung jeglichen Holzes, das zurückgebliebenen Reimen nur wieder neue Nahrung bieten würde, haben sich bei Hauschwammreparaturen neuerdings am besten bewährt. Das von den Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Elberfeld, hergestellte Antimonin besitzt in hohem Grade pilzfeindliche Eigenschaften, so daß es Neuanstrichen in mit Antimonin getränktem Holz, oder Zement nicht aufkommen läßt, alte beim Ueberfließen bald zum Absterben bringt. Den gleichen hemmenden Einfluß übt Antimonin auch auf alle in Brunnen, Brennerien, Molkerei- und Käsebetrieben vorhandenen Schimm- und Schimmelpilze, die sofort abgetötet werden. Für 10 Quadratmeter Holz- oder Mauerfläche genügt im Durchschnitt 1 Liter Prozent. Lösung.

Kufeke Tausendfach bewährte Nahrung bei: **Brechdurchfall, Diarrhöe, Darmkatarrh, etc.**

-Kindermehl
-Krankenkost

Gebrüder Böhmer Akt.-Ges., Magdeburg-Neustadt,
empfehlen sich zur Lieferung von **Heu- und Strohpressen** mit und ohne selbsttätige Strohzuführung.

Im Auftrage des Kgl. Kriegsministeriums haben wir eine große Anzahl Pressen an die Kgl. Proviantämter geliefert.



Kolonial-Ausstellung Berlin
Silberne Medaille
Landwirtschaftl. Ausstellung
Lenns (Holl.) 1900 I. Preis

Sächs. - Thüring. Industrie- und Gewerbe - Ausstellung zu Leipzig 1897 „Goldene Medaille“

Centesimal-Fuhrwerks-Wagen, Dezimal-Viehwagen in jeder Ausführung und Tragkraft.




Krane, Winden, Aufzüge.

Antinonin
Schützt Holz vor Fäulnis u. Schwamm.
Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.

Kaltenbach's Biegehämmer,
Stiel: rot; Rücken schmiebeck. Höhe, 1,40 m breit, 32 Stahlgänge, Gewicht 6 kg, M. 8,50.



Kaltenbach's Rhein-hämmer, Stiel: blau, Rücken nachlos, blankes Stahlgang, etwas leichter als obiger, in hochfein. Ausführung.



Bester Rechen, D. N. G. Nr. 241 445, M. 10,50.

Kaltenbach's Schwarzwälder aus Hartholz, 1,88 m breit, 34 Stahlgänge, Gew. nur 5 kg, M. 9,50.

Spezialfabrik f. Schleppbrechen

Tod allen Ratten

durch „Ratten-Bomben“, Erfolg bombensicher. Unschädlich allen Haustieren! In diesem Blatte mehrfach empfohlen. Rittergutsbesitzer Damm, Allstadt, schreibt: Endlich alle Ratten durch Ihre Bomben los geworden. 1000 v. Anerkennungsschreiben. Zu beziehen durch Apotheken u. Drogeriehandlungen oder durch die Fabrik, per Post franko 5 Baf. 3,50 M. Chem. Laborator. Prospek. Landsberg a. d. Warthe.

Ein Deichselträger allein erfüllt an seinen Zweck nicht! Nur durch Stoll's patentierte **Lenkvorrichtung** werden die Deichsel-träger von allen Stößen der Mähmaschinen-deichsel ganz befreit!

Prospekte gratis und franko.

Wilh. Stoll, Maschinen-fabrik, Torgau a. Elbe.

Heber 500 Mark Fanggeld in nur einem Jahre erzielt höchster W. Brochmow für 102 Stück gelungene Füchse; gewiss ein schöner Nebenverdienst, der jedem Geizhals zu nützen ist. Bester Fangstellereisen Nr. 11b mit 4 Bügeln und mit Ankerhaken 6 Mk. Großes Fing-Fangstellereisen in 20er 2 Mk. und 4 Mk. Mitreißer. Restant mit Fanganleitungen nach Staats von Wacquan-Geozelles gratis und franco.

Pannauer Rauffierfabrik E. Grell & Co., Pannau in Schl.

Strüchhausen. Wünsche noch ein Zentner auf beider Klei-weide in Orating zu nehmen. Joh. Trone.

Verbech. Zu Kauf, ge. e. 2. Stückjeed. 6. Brans.

Ruhle zu leeren. Biegehoffr. 81.

Encp. Naturfett, feinstes Wagenfett, Quisjet, Leberfett, Leberöl, Encorin, feinstes Vederollam, Wertesfett, Butterfett, Butter, roter Dachlack, Maschinöl, Pfänderöl, Carbolinum für Obstbäume u. empfiehlt billigst Chem. Fabrik Robert Krause, Bittenberge.

Recherfeld. Zu verk. 1 tracht. Schwein, u. a. Fert. Wilh. Gerdes.

18 Jahre im Betrieb
findet man überall **Alfa-Separatoren**

Während die meisten der heute mit grossem Wortschwall sowohl in den Zeitungen als auch durch herumreisende Vertreter angepriesenen Zentrifugen neue praktisch ungenügend ausprobierte Systeme sind, die dem noch unerfahrenen Landwirt durch Preisnachlässe und Versprechungen aufgedrängt werden, hat der ALFA-SEPARATOR gegenüber der gesamten Konkurrenz getreulich sein gestelltes Ziel verfolgt: „dem deutschen Landwirt auf solider Geschäftsbasis die beste gewinnbringende Maschine, den Alfa-Laval-Separator, zu verschaffen.“

Was im Alfa-Katalog steht — das kosten die Alfa-Separatoren auch
Was im Alfa-Katalog steht — das leisten sie aber auch.

Fragen Sie hierüber Ihre Bekannten.

Druckschriften versendet kostenlos die Alfa-Laval-Separator, G. m. b. H., Berlin 267

Kalkdüngemittel

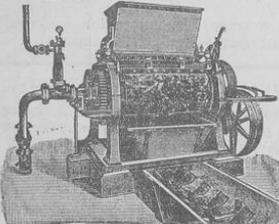
als
Stückerkalk, Sackkalk (Netzalk), Kalkmehl,
Kalkpräparate und Kalkmergel

empfehlen in hochprozentiger Ware die
Lengericher Portland-Cement u. Kalkwerke
in Lengerich i. W. 2.

Original - Walzen - Kartoffel - Trocken - Apparat

D. R. P. u. D. R. G. M.
zur Herstellung von **Kartoffel - Flocken**, mit Apparat-
Leistungen von stündlich 4, 6, 8 u. 12 Zentner Rohkartoffeln
von ca. 18% Stärkegehalt.

Beste Referenzen.



Weißgoldene Garantie.

Ingenieurbesuch auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.
Prospekte und Kostenanschläge gratis. : : : : :
Aktien-Maschinenbau-Anstalt vorm. Venuleth & Ellenberger
Darmstadt.
Zweibureau: BERLIN NW. 52, Alt-Moabit Nr. 116.

Motoren

für alle flüssigen Brennstoffe
Sauggasanlagen
für Braunkohle und Anthracit
Dieselmotoren
liefert in bekannter bester
Ausführung
Gasmotorenfabrik Deutz
in Köln-Deutz.
Bureau und Reparaturwerkstatt
Münster L. W., Bahnhofstr. 37.

Altebrok bei Rastfeld. Habe
eine milchgewordene gute
Quene mit Kalb
zu verkaufen. **Eilert Meyer.**

Eisenwerk Brünnner
Aktien-Gesellschaft,
Artern 44, Pr. Sachsen.
Spezialfabrikate:
Futterdämpfer, Milchseparatoren
Kippdämpfer f. alle wirtsch. Zwecke



Ernst Walther, Torgau.

Spezialfabrik für Zäunwieg-
zangen, Kerb- u. Markierzange
dauern. Kennzeichnung von
Tieren. Schnell-Eiermaschinen
f. Hand- u. Karrenbet. Schlund-
röhren, Trochare, Geflügelringe
u. Kataloge frei.

Braunschweig, Spargel
10 Pf. Postf. I II III
eig. Porto M. 5.50 4.20 2.80
H. Helmig,
Hörsingstr. 4, Braunschweig.

**Streichfertige Öl-
und Lackfarben,
sämtl. Malerartikel**
billig bei
H. Ripken, Maler,
Häufigstr. 8, am Markt.

Ich baue nach 40jähriger Erfahrung

Alle

Maschinen zur Herstellung von

Mauerziegeln	Drainröhren
Dachziegeln	Muffenröhren
feuerfesten Waren	Platten jeder Art.

Meine — **Ziegelmaschinen** — sind von ausserordentlicher Leistungsfähig-
keit namentlich in Hohlsteinen, hohlen Deckensteinen, Hourdi, **Ziegelmaschinen**
älter Konstruktion, auch von mir nicht gelieferte, baue ich so um,
dass sie 30 bis 100 Prozent mehr als bisher leisten
und doch weniger Betriebskraft als früher verbrauchen.

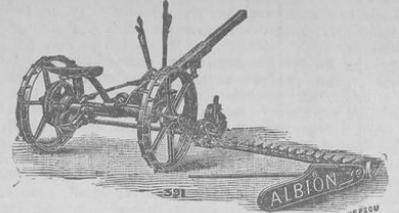
Th. Groke, Maschinenfabrik in Merseburg 28.
Versuchsstation auf meinem Werke.



Noch ist es Zeit
mit
Sartorius Germania - Brutöfen
gewinnbringend zu brüten.

Preisliste gratis und franko.

Industriewerke für künstliche Geflügelzucht u. Angelsport
F. Sartorius & Söhne, Göttingen 95 (Hannover).



Jeder praktische Landwirt

wird einsehen, daß er seine Maschinen bei Fachleuten kaufen
muß. Er geht dort am sichersten, eine gute und auch nicht
teure Maschine zu erhalten. Zudem bekommt er dort am
ersten und besten die dazu passenden Ersatzteile und was
schließlich auch mal vorkommt,

die Reparaturen am besten!

Die beste Mähmaschine findet man bei
Gerd Even, Pflug- u. Eggenfabrik, Oldenburg.
Bevor Sie sich eine Mähmaschine anschaffen, wollen Sie
sich diese erst einmal ansehen, Sie werden dann sicher kaufen.
Reparaturen an Mähmaschinen aller Systeme
werden fachmännisch gut ausgeführt und bitte reparatur-
bedürftige Maschinen mit baldigst zuzenden zu wollen.
D. O.

Die neue Düngekalklösch- Vorrichtung

D. R. P. 171854

ermöglicht den gebrannten Stückerkalk be-
quem zu löschen und pulverisiert in Säcke
zu packen, um ihn zu beliebiger Zeit als
vollwertigen reinen Aetzalk (t. Unter-
suchungen der Agric.-chem. Vers.-Stat.
Breslau) mit jeder Maschine, wie andern
mineral. Dünger, zu streuen.



Faulhaber, Möhlten, Kr. Glatz (Schles.).

***** Entfettetes *****

Ia Futter-Fischmehl

für Schweine, Rindvieh, Hühner, Geflügel etc.,
schnellste Mast, starke Knochenbildung, erhöhte Eierproduktion.
Man verlange Prospekt. Drucksachen gratis.

A. Th. Spethmann & Co., Hamburg,
Fischmehlfabrik auf Wilhelmsburg (Elbe).

Bremer Feldbahngesellschaft

— X — m. b. H. — X —

Bremen, Oldenburg,
Langestr. 33/34. äuß. Damm 22.
Tel. 3133. Tel. 760.

Feldbahnen

zu
Kauf und Miete
sofort lieferbar.

**Ausführung kompletter Anschlussgleise
inkl. sämtlicher Erdarbeiten.**
Kostenanschläge gratis.



Kataloge gratis

Solide Preise



Wühr Junior
Wagenbau
Oldenburg i. G.

Kurwickstr. 3 a.
(3. Haus hinterm „Grafen Anton Günther“.)

Empfehle **Rennwagen** in bekannter
Güte.

Gebrauchte Wagen nehme in Zahlung

Saubere Ausführung

Für 400000 Mark

Herkules - Windturbinen

haben wir im Jahre 1907 geliefert für
Wasserversorgungen, Ent- und Be-
wässerungen, Antrieb landwirtschaft-
licher Maschinen und Erzeugung von
Elektrizität. Absolute Garantie für
Leistung, Sturmsicherheit.

Kataloge, Prospekte, Besichtigung kostenlos.
Deutsche Windturbinen-Werke
Rudolph Brauns, G. m. b. H., Dresden.

Bei **Scheidenkatarrhmittel Pecuariol**, (Bei
gesch. anerkannt bestes Mittel gegen Stierjucht, anstehenden Scheiden-
katarrh und feuchthafes Verwerfen der Kühe, sowie gegen
Kälberuhr.)
Preis 8 Mark nur unter Nachnahme. — Meiniger Ver-
trieb durch
Chem.-pharm. Laboratorium „Bavaria“
Apotheker R. Schoellkopf, München X.

Deutsche Landwirte kauft deutsche Maschinen!



Getreidemäher „Victor“
Grasmäher
Größte Leichtzügigkeit.
Neueste Verbesserungen.
W. Siederleben & Co.,
G. m. b. H.
Bernburg (Anhalt),
Cataloge etc. umsonst.

Hch. Oxe, Auerbach & Co.,

Feld- und Industriebahnwerke G. m. b. H.,
Dortmund, Bureau: Kapellenstraße 8.
Fabrik: Dortmund-Hafen.
Telegramm-Adresse: **Bahnindustrie.**

Zu Kauf u. Miete:
Kornkipper
etc.
Kompl. Bahn-
anlagen für
Hand-, Pferde-
u. Lokomotiv-
betrieb,
Weichen,
Drehscheiben,
Lowries,
Kastenkipper
etc.
Rollenlager,
neue und ge-
brauchte
Lokomotiven,
Anschlussgleise,
Ausarbeitung
ganzer
Bahnprojekte.



Sämtliche Ersatzteile auch für Konkurrenzfabrikate.

Unerreicht sind Sack'sche Pflüge



Rud. Sack war ein Landmann. Aus
den bescheidensten Anfängen heraus
entwickelte sich sein Riesenunternehmen.
Heute hat seine Fabrik über 1300 000
Pflüge verkauft, und eine Leistungs-
fähigkeit von 400 Pflügen täglich.
An Güte und Vielseitigkeit sind seine
Fabrikate unübertroffen.

Gebr. Klencke, Hemelingen - Bremen.

Benzin

Rheinische Benzin-Werke m. b. H., Cöln a. Rhein
Berliner Benzin-Werke m. b. H., Berlin-Lichtenberg

nicht im Ring der Vereinigten
Benzin-Fabriken, liefern
alle Sorten Benzin Ia Qualität.
Man wende sich direkt an die Fabriken.

Dampfdreschmaschinen und Lokomobilen

aus der Fabrik von Rusten, Proctor & Co., Lincoln.
Unübertroffen an Einfachheit der Konstruktion und
Leistungsfähigkeit. Bestes Material. 320 erste Preise.
19000 Dampfdreschmaschinen und 34500 Lokomobilen
verkauft. Ausführliche Kataloge und Preise durch
Friedr. Carls, Varel i. O. Fernsprecher
360.
— Alleiniger Vertreter für Oldenburg und Ostfriesland. —